
Geschichte

von

Winkel

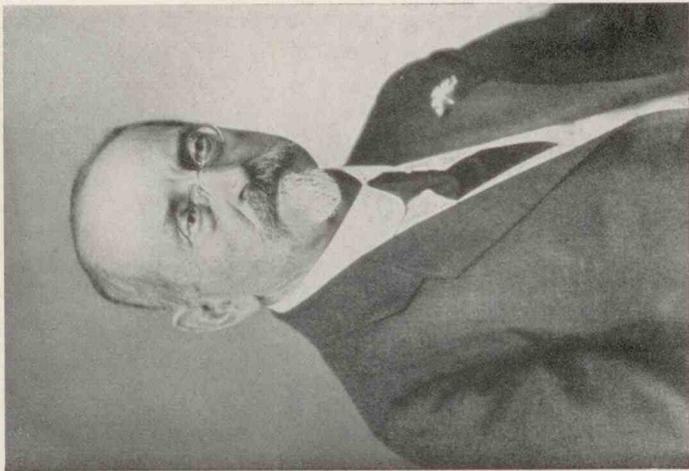
bei Bülach

Zusammengestellt von J. Meyer-Rusca
1931

Druck von Steinemann-Scheuchzer, Bülach

Meier

O. MEIER-STUTZ
Adamengässchen 1
8180 BÜLACH
Tel. 051 96 14 49



S. Meyer-Rusca

**Geschichte
von
Winfel**

bei Büllach

Sammengestellt von S. Meyer-Rusca

1931

Vorwort

Von der Ansicht ausgehend, daß der Unterricht in Geographie und Geschichte von den Schülern am besten verstanden wird, wenn er mit der engern Heimat beginnt, habe ich diese Notizen verfaßt, hoffend, daß sie der Schule zu diesem Zwecke dienlich sein können.

1931.

J. Meher-Rusca.

Geographisch.

Am großen Seermeg liegt's, der die Innereschweiz über Zürich, Bülach, Egglisau, Schaffhausen mit Deutschland verbindet, 16 Km. von Zürich, etwa 10 Km. vom Rhein entfernt. Die Straße folgt von Kloten aus einem östlich von hier sich hingiehenden und als Dettenberg hinter Bülach sich zur „Wagenbreche“ niedersenkenenden Höhenzug (5—600 M. über Meereshöhe). Das Dörfchen selbst liegt 430—450 M. über Meer. Westlich dehnen sich Glatt- und Wehntal bis zur Vägern und zum Stadlerberg. Nördlich schließen Laubberg, Rheinsberg, darüber hinaus Kaszelsfeld über dem Rhein drüben, und der Schwarzmals den Horizont ab. Westlich über das Wehntal hinweg erblickt man noch die Jurakette. Südlich zwischen Zürichberg und Käferberg die Vorstädte Derlikon und Seebach der Stadt Zürich, deren Lichtschimmer am Abend den Horizont erhellt. Weiter südlich treten Uetliberg und die Albiskette, dahinter Pilatus, Rigi, Roßberg und der hohe Kranz der Firnen vom Wallis bis zum Glarnerland hervor. Herrlich schimmern bei Föhnluft die Riesen des Berner Oberlandes und der Titlis, Urntofstock, Bristen, Windgälle, Scheerhorn, Clariden, Tödi bis zum Glärnisch; von der Anhöhe sieht man auch noch die Kurfirten, Speer und Säntis.

Winkel ist etwas abseits von der Landstraße, in eine niedliche Nische der Dettenberghügelkette eingebettet. Die Höhen sind mit Wald gekrönt, die Hänge mit grünen Wiesen bekleidet, in südwestlicher Lage mit Reben besflangt. In und um das Dörfchen prangt ein schöner Obstbaumwald. Unsere Vorbäter haben 1859—60 an den schönsten Platz ein stattliches Schulhaus hingestellt und das Dach mit Turm und Kuppel geziert. Das macht sich gar lieblich im Dorfbild. In den Schenkeln des Dreiecks, das die grünen Hügel umsäumen, dehnt sich ein fruchtbares Feld — die Breite. Die dritte Seite des Dreiecks bildet die Landstraße, an dieser liegt der Weiler Seeb oder Seem, früher Seemen ge-

schrieben. Im Bogen um Seeb zieht sich ostwestlich ein niederer Moränenhügel, der das südlich gelegene Ried von dem nördlich sich dahinziehenden Bachendülacherfeld trennt. Zwischen Ried und Seeb lag früher ein See, in dem viele Geishe gefangen wurden; daher der Name Gashof zum „Secht“ in Seeb, der vor den Zeiten der Eisenbahn sehr begangen war. Der große Nord-Südverkehr (Deutschland-Schweiz) ging über diese Heerstraße. Pilgerscharen, die aus dem Schwarzwald nach Einsiedeln wallfahrten, belieben bis 1860 die Straße, auch Schwabensuhrwerke mit Getreidefracht nach Zürich, Postkutschen und vornehme Reisewagen. Später verödete die Straße, bis dann das Auto wieder neues Leben brachte. Jetzt ist der Verkehr größer als je. Die Staubplage hat man durch Straßenteerung beseitigt.

Das Glattal, das man von der Höhe aus prächtig überblickt, ist von vielen Dörfern geziert.

Einst war dieses Tal vom Rheingletscher eingenommen, der die Moränen von Dülach (Vindenhof) und Seeb abgelagert hat und aus ihrem Bergschutt noch Zeugen in Gestalt von großen Granit- und Nagelfluhblöcken hinterließ.

Zu Winkel gehört noch die Säusergruppe im Scheidweg und ein einfaches Haus im Berg an der Straße nach Embrach.

Mit der Zivilgemeinde Rütli bildet Winkel eine politische und eine Schulgemeinde.

Die Einwohnerzahl der politischen Gemeinde Winkel betrug 1920: 510, 1930: 490.

Bis 1919 gehörte zur politischen Gemeinde Winkel auch noch die kleine Zivilgemeinde Eschenmosen. Sie wurde mit der Gemeinde Dülach verschmolzen, zu der sie der Lage wegen besser paßt.

Zwischen Eschenmosen und Winkel liegt auf Bergesrüden der Hof Rübisberg. Eigentlich waren es zwei Höfe: Ober- und Unter-rübisberg. Häuser sind aber keine mehr vorhanden. 1886 kaufte die Gemeinde Winkel diesen Hof Rübisberg; er bildet seither mit Wald und Wiesen einen wertvollen Bestandteil des Gemeindegebietes.

Ein weiterer ehemals auch bewohnter Hof war auf der Platten an der Straße nach Embrach. Er wurde von Embrach angekauft und ist heute größtenteils mit Wald besetzt.

Die Hügel um Winkel herum enthalten viele Quellen, die Wasser laufen in vielen Rinnsalen zusammen und bilden den Dorfbach, der von der Mitte des Dorfes vereintigt nach Seeb abfließt und dort den See speist, diesen aber auch nach und nach mit Geschiebe ausfüllte, sodaß er direkt über den ehemaligen See weiterläuft und durch einen korrigierten größeren Graben der Glatt zufließt.

Geschichtlich.

Wann unsere Gegend zuerst besiedelt worden ist und wer die Menschen waren, die zuerst hier wohnten, liegt im Graue der Zeiten verborgen. Andernwärts in unserm lieben Vaterlande geben Pfahlbauten Kunde von einem Geschlecht, das an den Ufern der Seen Hütten aufschlug und von Jagd und wenig Feldbau lebte, vielleicht zu einer Zeit, wo der Erzvater Abraham reich begütert in Kanaan hauste. Nichts dergartiges hat man bei uns gefunden. Dagegen hat man wenigstens in Heidengräbern von den alten Helvetiern im Höhragen Spuren entdeckt. Man rechnet die Helvetier zu den Kelten, die vor Christus große Teile von Europa bewohnten. Reste keltischen Stammes finden sich noch heute in der französischen Bretagne, in Süd-Wales, in Schottland und Irland, wo sich auch ihre Sprache erhalten hat. Bei uns haben sie vielleicht noch längere Zeit — auch unter der Herrschaft der Römer, die nach der Schlacht von Vindobona einsetzte (58 v. Chr.) und etwa 500 Jahre andauerte — ihre Eigenart bewahrt, bis sie sich ganz mit ihnen vermischten. Man schließt das aus einzelnen, ans Keltische erinnernde Ortsnamen.

Die Römer brachten eine höhere Kultur, Ackerbau, Viehzucht, Handel. Sie bauten Straßen und Städte. Von Windonissa (Windisch) an der Aare, führte eine Straße über unsere Gegend nach Claudia (Kloten), Vitodurum (Winterthur), Ad Fines (Pfyn) nach Arbor-Felix (Arbon) am Bodensee. Am westlichen Ende des früher erwähnten Moränenhügels, mit dem Flurnamen Kurzäggel belegt, entstand eine größere römische Niederlassung mit Herrenhäusern und landwirtschaftlichen Gebäuden, eine Garnison der 21. römischen Legion beherbergend, wovon viele Ueberreste, auch Ziegel mit

den Zeichen der 21. Legion, noch heute Kunde geben. Der See reicht da bis zu dieser Niederlassung, deren Namen vielleicht aus dem Flurnamen Kurzäglen als Cutilis Aquilae zu deuten ist. Die Römer hatten auch als Soldaten ihre Familien bei sich und widmeten sich in Friedenszeit dem Ackerbau. Von ihnen wurde vornehmlich das fruchtbare Felb Breite und das Bachenbülacherfeld angebaud, die Rebe gepflanzt, Gemüse und Obst gezogen.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden dort einige Ausgrabungen gemacht. Die interessanten Funde befinden sich jetzt in Zürich im Landesmuseum. Auf mehreren Hektaren Fläche im Römerväldchen und im umliegenden Felb findet man noch heute interessante Ueberreste: Mauern, Fußböden, Lustheizungen, Geräte, Töpfereien, Ziegel etc.

Bis 455 n. Chr. haupfen die Römer hier als Herrschervolk, bis sie von den eindringenden Barbaren, den Alemannen, vertrieben wurden. Diese legten deren Niederlassungen in Trümmer. Wo es ihnen paßte, bauten sie ihre einfachen Wohnungen auf die römischen Fundamente, so zum Beispiel in Schöfflisdorf. Hier entstand der Zwinghof zu Winkel, oben in der eingebogenen Bucht zwischen den Hügeln, und drunten am See im Schutze der Moräne der Weiler Seewen. Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts war dieser See noch offen und von Fischerbarken befahren. Jetzt ist er vom Geschiebe zugedeckt, ausdrainiert und in Gemüßland umgewandelt. In Winkel war eine kleine Burg, um diese herum standen die Häuser der Dienstleute, wie noch heute im Oberdorf zu sehen ist. In der Burg wohnte ein Edelknecht als Vertreter des Feudalherrn, der der Freiherr von Lenggen war (draußen über dem Rhein). Diesem Freiherr gehörte auch das Städtchen Bülach.

Rechte und Pflichten des Herrn und der Dienstleute waren auf einer mit Siegel versehenen Pergamentrolle als „Öffnung des Zwinghofes zu Winkel“ niedergeschrieben. Zum Zwinghof gehörten nicht nur Ritti und Eschenmosen, sondern auch Bachenbülach und Oberglatt bis an die Glatt. Die Dörfer jenseits der Glatt, gehörten in den Zwinghof zu Meerach und hatten eine ähnliche Öffnung, das ganze Gebiet kirchlich gehörte der Zwinghof zu Bülach, das ganze Gebiet zum Bistum von Konstanz; politisch zu Memmianen, nachher zu Oesterreich und mit diesem zum deutschen Reich. Man muß sich vorstellen, daß die Könige größere Gaue und Provinzen an ihre Heerführer zur Belohnung ihrer Dienste

verliehen. Diese wiederum verteilten sie an ihre Unterführer: Gaugrafen und Freiherrn. Diese setzten für einzelne Herrschaften Edelknechte ein (niederer Adel). Ein solcher wohnte im Bürgelein zu Winkel.

Am Bunde der Eidgenossenschaft, der 1291 zwischen den drei Waldstätten abgeschlossen wurde, und dem 1351 auch die Stadt Zürich beitrug, hatten unsere Vorfahren noch keinen Anteil. Bekanntlich wurde nach der kaiserlosen, der schrecklichsten Zeit (dem Interregnum) 1273 der Graf Rudolf von Habsburg zum deutschen Kaiser erwählt. Seine damals bereits schon bedeutende Hausmacht vermehrte er in der Folge durch Erbschaft, Kauf und andere Mittel. Zu seiner Zeit standen Marau, Lengzburg, Fribourg, Kyburg, Baden, Zofingen, Olarus, Zug, Luzern usw. ganz oder teilweise unter Habsburgerherrschaft. Zur Grafschaft Kyburg gehörte auch Winkel. Als der Bund der Eidgenossen sich von Oesterreich loslagte und es infolgedessen zum Kriege kam, standen unsere Vornäter noch auf Seite Oesterreichs. Bei der Schlacht bei Sempach, 9. Juli 1386, wo 1300 Eidgenossen über 6000 Feinde einen glänzenden Sieg erfochten, waren Ritter und Knappen aus unserer Gegend bei den Unterlegenen. Die Brüder Ulrich und Hans, Söhne Hermanns in Winkel, aus der Burg Winkel stammend, „vornehm und reich“ — wie die Chronik sagt — sind auch gefallen. Ihre Namen und Wappen sind in der Schlachtkapelle bei Sempach aufgezeichnet. Später begegnet man dem Geschlecht derer von Winkel oder der Winkelsheim unter den Patriziern von Schaffhausen. David von Winkelsheim war der letzte Abt im St. Georgenkloster zu Stein a. Rh. bis zur Reformation (1521). Im Kloster von Stein ist noch heute das Wappen von Winkel aufgemalt. Stein gehörte bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft zur Stadt Zürich.

Im Jahre 1424 kam die Grafschaft Kyburg mit dem Hof zu Winkel an die Stadt Zürich; zur gleichen Zeit auch das Städtchen Bülach, auf das der Herzog Leopold von Oesterreich den Zürchern ein Pfand gegeben hatte.

Wie überall bei ihren Erwerbungen, setzten die Zürcher nun auch über dieses Gebiet einen Landvogt ein, der auf Kyburg residierte. Rechte und Gewohnheiten wurden geschätzt, wie sie von altersher überkommen waren. Statt des Edelknechtes war nun in Winkel ein Meger (Civicus Mayor oder Willicus Mayor). Das war also eine Art Dorfvorsteher. Da früher die Leute nur nach dem Taufnamen

unterschieden wurden, wie man sich ja heute noch auf dem Dorfe mit dem Taufnamen anspricht, so entstanden erst nach und nach aus dem Beruf, aus dem Amt, aus dem Namen des Hofes, dem Vornamen oder irgend einer Eigentümlichkeit die Geschlechtsnamen. Aus Covicus Mayor wurde Meyer.

Verschiedene Zürcher Bürger erwarben in Winkel Güter, so die Junker Brun und Lomis, auch Hans Waldmanns Mutter, geborne Schweiger, sodann verschiedene Gotteshäuser, die in der Offnung von Winkel genannt sind, nämlich ihrer fünf:

- Unser lieben Frau zu Einsiedeln.
- St. Felix und St. Regulen Zürich.
- St. Tridolin zu Sächingen.
- St. Gallen und Richenou.

Im Gemeindearchiv zu Winkel liegen noch zwei Pergamentrolen, welche die

Offnung des Zwinghofes zu Winkel

enthalten. Die erste ist von 1417 und enthält des Hofes gewohnheit und rechtung, als von altersherkommen undbracht ist, und ist gemacht worden mit gunst und willen eines Vogts zu Riburg und dieser nachgeschriben erbarlütten, so von einer ganzen gemeind mit vollem gewalt darzu geben und geschriben sind, nämlich Konrad Voppenfalundervogt in denselben gericht, Hermann ab Büll von Rütli, Ulrich Rüggersperger, Hans Bachmann, Württrich Meyer, Heini Engel und Heini Rouffel von Oberglatt, darnach ist dieser rodel eigentlich von einer ganzen gemeind in den Zwinghof zu Winkel gelesen und mit guter Krafft bestättet in dem iare, da man salt von Christy geburt vierzehnhundert und in dem siebenzehenen Jahre.

Ueber die Grenzen wird folgendes angegeben: „Und stat hinach geschriben die Ziel und Kreis, als verr der Zwinghof zu Winkel gat und langet und sachet an zu Nierbergglatt und gen Nöschikon, von Nöschikon zu den dryg Hörnen, dannenthin gen Hochpelden, von Hochpelden gen Bachenwüllach, was auserend den fridsteinen zu Wüllach ist, und was dazwischen höfen gelegen ist.“

„Item öschimos, und was das inn hat und da sigt, hört mit allen Gerichtten, hohen und kleinen, in den Zwinghof gen

Winkel und soll mit allen sachen dienstbar sein, in massen als vorgeschriben stat.“

„Item der hof ze Rüggersperg ist auch dienstbar in den Zwinghof gen Winkel.“

„Item alle landzügling ledige kind und der herrschafft lüt, die da sitzend in den gerichtten des Zwinghofes ze Winkel die sind eines landgraffen von Riburg mit lib und mit gut, und welicher derselben abgat an elich liberben, den erbet ein landgraff von Riburg; mere aber, daß ein man abfürbe und elische kind ließe, die sin genoff wärent, so nimmt ein landgraff einen val; lasset er aber nit liberben die sin genoff sint, so erbt der landgraff für die kind doch erbt dann ein frow in der varenden hab einen dritteil und gibt aus Zins, schmidlon und sidlon ein dritteil“ (Leibeigene). NB. Genoff sind Personen von der gleichen Herrschafft und vom gleichen Stand.

„Fügte sich auch das jeman ungenoffsam wibete, der soll einem landgraffen zu buß veruollen sin, zechen pfund pfening, uff sin gnad“.

Die Winkelker konnten sich also in Oberglatt, Bachenwüllach, Eschenmosen Frauen holen (was noch heute geschieht), aber nicht z. B. in Wüllach oder Klotten.

Neben den Leibeigenen und den Freien gab es noch „Gottshausleute“, das heißt solche, die den genannten Klöstern zinspflichtig waren, daneben aber wie die Freie angesehen wurden. Von diesen sagt die Offnung:

„Welicher Mensch auch in den vorgeseiden Zwinghof ze Winkel sesshaft ist und an Sankt Felix und Regulen Zürich gehört, den sol kein her weder vallen noch erben; denn fürbe er an (ohne) elich liberben und hatte kein nahen fründ (Verwandten) der inn billich erbe, so sol sin nächster nachbur, der auch an Sankt Felix und Sankt Regulen genhört, erben; würden sie darinen stößig, so sol man das ausmessen mit der schnur, und welicher darin mit dem maß der necht ist, der soll fürwaren mit dem erb.“ Die Gottshausleute besitzen Testierfreiheit: es mag auch ein jeglich Gottshausmann zwürent im iar, ze meyen oder ze herbstgericht, das sin vergeben wem er will, oder das einem hund an sin schwanz binden, daß im das nieman meren soll.“ (Formel für Testierfreiheit).

Sie sollen in den twinghof „Stür und bruch geben und einem landgraffen ze Riburg mit reifen“) und allen dienstun gehorsam und dienstbar sin und alle iar ein fasnachtun geben und haben die rechtung, das sy einander genoss und geerte sin.“

„Es söllent auch alle Fryen einem landgraffen gehorsam sin“. Zweimal im iar ze Meyen und im Herbst, wurde unter offenem Himmel ein Geding abgehalten, zu welchem „ein undervoogt gebieten sol allen Gottshuslütten, landzünglingen, der herrschaft lüten und lebigen Rinden, so vorgemeldet sind, acht tagen vorhin“, bei einer Buße von 3 Schilling für nicht Erscheinen oder zu spät kommen. Auf diesen Bedingungen „öffnet man des ersten des landgraffen und des twinghofes ze Winkel rechtung, als das von altersher kommen ist“, ferner zu richten um eigen und erb über weid holz und wels und ir allmend uff dem ried, auch über Ehe und Familie. Beigefügt ist: möchte man einen bei, tag nicht richten, so soll man in bei dem schaub richten. (Schaub zur Beleuchtung).

Wie man sieht, genossen also auch Freie und Gottshausleute bedeutende Rechte, mit wenigen Einschränkungen, also wie wir uns heute gewohnt sind.

Eine zweite Niederschrift der Offnung datiert vom Donnerstag vor Sankt Thomannstag 1541 und ist bestätigt von Heinrich Rahn, Bürger von Zürich, Vogt von Riburg. Als Abgeordnete und Bevollmächtigte der Gemeinden erschienen diesmal „die erfamen derselbigen Gemeind, auch der alt Winkellin im Namen derselbigen Gemeind, auch der alt Hanns Meyer von Winkellen in namen seiner mithafften daselbst und Wlin Tharer“) undervogt zu Oberglatt, auch Heini Mag daselbs in namen der ganzen gemeind zu Oberglatt und Hans Mag, auch Heini Uffinger, beid von Badenbülach in namen der ganzen gemein daselbs, und Rudi Altorffer vogt zu Rütli, auch Hans Friez daselbs, beid im namen ihrer mithafften daselbs, all acht im namen und als vollmächtig verordnet gewaltthabet, namlich jeder party“) von seiner gemeind wegen, wie das si ein alter hofrodel habent“) worden sye, das man den schier nimen gar woll konne lesen und villicht mit der zeyt noch mer schadhafft möchte werden, damit sy aber ihres hofes rechtung nit ver-

1) Kriegsdienst. 2) Tharer jetzt Derrer. 3) Partei. 4) Pergament.

lütent und im gedächtnis behalften mögind, darumb syen sy allgemeinlich miteinander rätig und des mit ganzer gemeint eines worden und habend iren alten hofrodel wiederum anders und abgeschrieben lassen von artikkel zu artikkel, wie der alt hofrodel gestanden seye.

In Johann Stumpfs Chronik 1548 sind Winkel und Seeb auch erwähnt, ebenso Davied von Winkel als letzter Abt zu Stein. Das Wappen von Winkel war ein grad herunter geteilter Schild der halbe rot, der andere weiß mit schwarzen gestifteten Balken. Die von Seeb führten im Wappen eine weiße Rose im schwarzen Felde, auf demselben ein weißer Schwanenkopf. Das war die Verfassung von Winkel bis ins 18. Jahrhundert, das heißt bis zur französischen Revolution und der helvetischen Staatsumwälzung. Die Stadtherrn (die Zünfte) herrschten über das Land. Man kann nicht sagen, daß sie das Land bedrückten; zu irgend welschen Unruhen ist es bei uns nicht gekommen. Die Stadt behielt dagegen viele Privilegien für sich. Aufstiege zu höheren Berufsarten war dem Landvolk ver sagt. Nur das gewöhnliche Handwerk durfte auf dem Lande ausgeübt werden.

Ronrad Meyer von Winkel, geb. 1824, Gemeindefreiber, Gemeindepräsident, Bezirksrichter, Agent der Schweizerischen Mobiliarversicherung, wohnhaft im Scheidweg an der Landstraße, später in Zürich Hauptagent der genannten Mobiliarversicherung, vielfach verdienter Mann, Dichter von Dialektstücken für die Jugend und eines Epos über die Jungfrau von Orleans, hat aus den Archiven über Winkel eine Menge Notizen gesammelt, ist aber leider nicht mehr dazu gekommen dieselben zu einer Geschichte der Gemeinde Winkel zu verwerten. Aus diesen Notizen ist ersichtlich, daß ums Jahr 1400 in Winkel und Seeb 9 Höfe waren, nämlich:

1. Der Grafenhof, 1447 von Margaretha Schweiger, des Wernher Schweiger, Bürger von Zürich, angekauft um 14 rheinische Gulden.
2. Das Schönen Gütli a. 1448 vom Kloster auf dem Zürichberg an obige Wernher und Margaretha Schweiger von Zürich verkauft 60 Gulden.
3. Das Baumannsgut.
4. Das Chorherrenstift zum Großmünster.
5. Der Renerhof.

6. Der Seehof.

7. Hans Otten-Gut im Gupfen.

8. Das Pfaffengut.

9. Das Nädelersgut.

Wernher und Margaretha Schweiger kauften in der Folge noch mehrere Güter zu Winkel, nämlich: 1443 von den fünf Brüdern Hanns, Heini, Ruedi, Oberhanns, und Selzig die Meyeren ihren Hof zu Winkel um 131 Gulden;

anno 1448 von Heini Eggel von Glarus den Hof der von Selzig und Hansli die Meyeren bewohnt war, um 100 Gulden;

anno 1449 der Baumanns Gut, um 16 fl.;

anno 1451 von den Brüdern Meyer Hans, Heinrich, Selzig, Rudolf und Ulrich ihr Gut zum Hüttenbühl um 44 Pfund.

In einem anderen Ort steht: (aus Siegel, der alten Chroniken 1845)? „Das Stift Grossmünster besaß zu Winkel den Zehnten und erkaufte von dem Kloster auf dem Zürichberg den Grafenhof daselbst im Jahr 1405 für 132 fl. an Geld.

So besaßen um die Mitte des 15. Jahrhunderts Wernher Schweiger und dessen Gattin Margaretha von Zürich den größten Teil von Winkel und Seeb, wodurch die Leute, die auf diesen Gütern saßen, von ihnen abhängig wurden. Nach 60 Jahren waren dann Hof und Güter von Winkel Eigentum der Familie Grebel von Zürich und diese verkauften dann nach vorhandenen Briefen 150 Jucharten an Hans Meyer von Winkel und Hans Meyer von Seeb als Erblehen.

Anno 1675 waren unsere Güter schon unter viele verteilt. Ein Grundzinsbuch von diesem Jahr nennt 20 Grundbesitzer zu Winkel und 4 zu Seeb, nämlich 15 Meyer, 2 Maag, 2 Gassmann, 1 Dätwiler in Winkel und 2 Wüst, 1 Gul und 1 Schellenberg in Seeb.

In Seeb waren die ältesten Häuser: dasjenige am Bach, jetzt Karl Meier gehörend, und das am See gelegene, jetzt Joh. Meyer-Mtorfer gehörend. Die Tochter von Wernher und Margaretha Schweiger Namens Katharina war die Mutter von Hans Waldmann. Stamm von ihr vielleicht der Flurname Katharientenbuch, womit der heutige Wald rechts der Straße beim Reservoir bezeichnet wird?

Die Stadtherren, die nach dem Erwerb der Oberhoheit über Winkel so sehr bestrebt waren, auch die Güter in ihren

Besitz zu bringen, fanden es also später für gut, diese wieder den Dorfsassen zu verkaufen. Im historischen Legikon der Schweiz steht die Notiz: Meyer von Winkel, schon 1313 erwähnt. In Winkel waren drei Meyerhöfe. 1634 bestand die ganze Einnohnerschaft des Ortes aus Meyerfamilien.

Die Archive von Winkel erzählen nichts von großen Begebenheiten, die das Gesamtoberland berührten, dagegen mehr von kleinen Streitigkeiten um Waid- und Brunnrechte, Wegrechte und Straßebau, Grenzstreitigkeiten und dergleichen. 1694 wurde die Almend, das große Wied, aufgeteilt unter die Gemeinden Winkel, Wüti, Bachenbühlach und Oberglatt. Dabei blieb es bis 1910, wo das Gebiet an den eidgen. Waffenplatz abgetreten werden mußte.

Im übrigen lebten die Einnohner friedlich dahin, waren fleißig, bebauten ihre Aecker, Wiesen und Weinberge. Von den Gütern mußten sie Grundzins und Zehnten entrichten. Ein jeglicher Bauer hatte in der Stadt seinen Zinsherrn und seinen Weinherrn. Das Verhältnis zu ihnen war ein patriarchalisches. Was man zum Leben braucht, wurde aus eigener Wirtschaft in Natura bestritten.

Selbst gepflanzter Hauf und Flach wurde über Winter von den Weibern versponnen und dann zu Kleidern verarbeitet, wozu der Schneider auf die „Stör“ kam. Ruhhäute brachte man zum Gerber, bei dem man dafür Sohl- und Schmalleder zurückempfing. Dann ließ man den Schuhmacher auf die Stör kommen, um die ganze Familie mit Schuhwerk zu versehen. Brot, Hafersuppe, letzteres meist nur am Suppe, Milch und Schweinefleisch, letzteres meist nur am Sonntag, waren die Hauptnahrungsmittel. Nur wenige Handwerksleute, die daneben aber auch noch Bauern waren, gaben Veranlassung zu Barauslagen: Schneider, Schuhmacher, Schmied, Wagner, Räder, Maurer, Zimmermann; der Müller wurde in Natura entschädigt. Den Arzt brauchte man selten.

Taufe und Hochzeiten, auch die Namenstage wurden recht fröhlich begangen. Bei Beerdigungen war jeweilen die ganze Verwandtschaft zum Leichenmahl geladen. Gesungen wurde mehr als heute. Nach der Ernte wurden auf Sonntag die Schnitter zur „Sichellegi“ geladen. Im Winter erkönte aus allen Scheunen der gleichmäßige Takt der Dreschflügel. In der Weinlese gings fröhlich zu. Alle unsere sonnigen Halben: Der Witzberg, der Boden, die Halben, der Gehren,

der Brütter, der Angel, der Bachacker waren mit Reben bepflanzt. Vier Trotten waren im Herbst Tag und Nacht in Betrieb.

Beim Herannahen des Alters übergab der Bauer den Gewerb einem oder zwei seiner Söhne, beim Fehlen solcher auch an den Schwiegersohn. Dafür behielt er für sich und sein Ehegessons den „Winkel im Haus“ und schaffte sich ein Leibgeding in genau beschriebenen Mengen von Lebensmitteln und etwas Barschaft. Erbteilungen wurden so vorgenommen, daß ein jeder auf dem väterlichen Gut verbleibende Sohn von jedem Grundstück einen gleich großen Teil erhielt. Dadurch wurden die Parzellen immer kleiner. Frauen holten sich die jungen Burschen aus dem Dorf oder aus dem Nachbarort. Gelangten sie aber in ein entfernteres Dorf, so mußten sie die Braut durch eine Weinspende an die Burschen (Knaben) loskaufen. Die alten Sitten und Gebräuche sind sehr anheimelnd in einem Buche von Lehner Winder beschrieben, wie ja auch sonst über unsere Dörfer noch viele Lokalgeschichten veröffentlicht worden sind.

Ueber Bülach und Umgebung ist manches Geschriebenes worden, aber einstweilen nur handschriftlich vorhanden.

* * *

Ueber Mäh und Not unserer Bauern vor etwas mehr als 100 Jahren gibt ein köstliches Gedicht Aufschluß, das von einem Bauern, Namens Merz in Buch am Irchel stammt und im Jahre 1810 von meinem Großvater Hans Jakob Meyer geb. 1787 abgeschrieben worden ist.

Die Abschrift befindet sich noch in meinen Händen. Sie lautet wie folgt: Die wahre

B a u e r n - R e g e l

die eine zum Voraus wichtigen Vorteil hat für den Leser der Regeln.

Im Jahre 1810.

Die wahre Bauernregel.

1. De Bur ist doch en plagte Ma
Und wenn ers au scho mache cha
So hät er für si spat und früh,
Doch schüllt wenig für si Müß.
2. Am Morge wenn der Tag erwacht
Und seis au bi der kürzeste Nacht,
So muß er uf, es hilft em nüt,
Viel hundert mal, ehs Betzgt lüt.
3. Der Heuel hüllet mengers mal na,
We sött scho in der Schüre stoh.
Und bei ä Fuetergabe näh,
Und sine Stiere inne gäh.
4. Mä bättet au lps Morgebätt
Bis eine Strümpf und Schuh abät,
Dänn ribt mä mängsmal d'Nuge us
Und fahrt mit Flug und Egge drus.
5. Der Nachbar ist au scho parat,
Er wartet nüd bis Vieri schlacht,
Und suumt denn eine na e Stund,
So heißts er ist en fuule Hund.
6. Da wenn denn eine länger lit.
So hät er nüd einmal der Zit.
Daß er cha richtig 3'Morge näh.
Und au si Sach de Stiere geh.
7. S'ist frösi wahr, am morge früh,
Gah't alles mit der halbe Müß.
S'eits Mänge und ich säges au,
Denn s'ist na kühl und hät es Thau.

8. Jek blibt mä halt de ganze Tag
Im Feld und thut so viel me mag.
Mä bringt Ein d'Zmbis zu sim Pflueg,
Da ist me fröle recht und gruueg.
9. Doch ist es dänn au gar so heiß,
So schümmt mer allbereiß im Schweiß,
Dänn trinkt mä lieber au debn
& Stöckli guete alte Wg.
10. De Wasserchruueg chunnt fröli mit,
Da trink du, wenn du trinke witt,
So heiß's bim arme Burema,
E'luuegt mänge d'Sach für besser a.
11. Und wenn esange d'Sunne sinkt
Und mänge Herr ä Schöppli trinkt,
Und dey en Herr das Pflüßl füllt,
Und woll no gar mit Karte spielt.
12. So kanner als en müde Ma
V' Stund wpt abem Ucker gab,
Wo mänge Müßiggänger dey
Cha rpte uf sim Rößli hei.
13. Dänn chunt mä hei, so het das Beh
Bei Hämpfli weder Gras no Chlee.
Und doch wänd d'Stiere g'frässe ha,
Was macht mä jek, was fangt mä a.
14. Mä muß halt luge wie märs macht,
Denn ewig wähet Tag und Nacht,
Mä nimmt ä Sichel us der Wand
Und holt de Klee im nächste Land.
15. Jek hät's scho wieder Bätznt glüt,
Mä meiß vo keim Sprabig nit.
De Bur ist halt en plagte Ma
Und wenn er's au scho mache cha.

16. Jekt fött doch au Znacht g'geffe ß,
Doch ewig mängsmal schlafft mä ih,
Eh's Rindli ach „Gott speis uns“ seit
Und d'Mueter d'Köffel ane leit.
17. Und so ist's alli göttlich Tag
Und thut mä au so viel mä mag,
So chunnt mä halt zu keinem End
Und hätt au Eine siebe Händ.
18. De Heyet chunt, die Ernt bricht a,
E'mues wäger eine ane stah
Will Eine majestät und frei
& Mannenverch ime Tag allei.
19. Denn ist es nanig kehrt und dürr,
Wer stah denn jeko wohl dafür
Daß nüd vor Wibig git en Wast
Daß du denn wieder schöckle chast.
20. Au mit dem Schniede ist's äjo
Es sind scho mängsmal Herre cho
Si händ das Ding so ring agfeh:
Thuet ein nüd au de Rugge meh?
21. Da hätt mers dänn na obe druf,
Thuet eine nu es Müßli uf,
So lacht mer ein na tüchtig us
Und macht eine au keis bißli drus.
22. Es heißt, er ist au so en Ma,
Er mues au öppis treuffet ha,
Er macht e Last vo Frucht und Wg,
Die Kärtli chöntid Herre ß.
23. Doch gönned si dem eigne Lиб
So wenig als dem arme Wpb
Sie äßed ja Häröpfel nüd!
Si miner Treu, so rebed d'Lit.

24. 'S'ist war, mer ist nüd all Tag Fleisch
Da häst du recht, wenn du das seist
Doch ist me gruog mit Wyb und Ghind
Wenns scho kei brate Lube sind.

25. Vu Menge seit, es hät kei Noth,
Dem Dur fehlts nüd a Wy und Brot.
Dä ist en Narr, wer das da seit
Und wenn er e Perrügge treit.

26. 'S'mues eine wäger mänge Tag
In Käbe werche, was er mag.
Er gseht kei Tröpfli vo dem Wy,
Mit dem er doch mues plaget si.

27. Da änne bi demselbe Rai,
Da laufft en rechte Bach vorbei
Und häst du Durst, so mach di zue
Es wird der nüt am Käbe tue.

28. Da chafst en Suet voll use näh
Und alle bine Glüte gäh.
Ist's nüd gruog, so hollt mä wohl,
Vu no en rechte Gupse voll.

29. Und so heist's dur de Summer dur,
Mängs hundert mal bim arme Bur,
Drum sott nüd jede Lappi cho
Und säge, s'heigs kein Herr äso.

30. 'S'ist war, mer macht wohl Frucht und Wy
Doch mueß alls us dem bestritte si,
De Grundzeis nimmt nur allei
Kast siebe Mütt, bi miner Treu!

31. Dann hanni no kei's Zeisli gäh
Wo müest denn selb Geld hernäh.
I denke wohl vo Frucht und Wy
Wie metts denn könne anders sie!

32. 'S'chänti ja nid fahre la,
I mueßes im Früelig wieder ha,
Und dann was mitt verchäufe lust?
Bi miner Treu kei Höckli Ruß.

33. 'S'obst ist halt au zimli rar,
Me brucht au öppis imme Jahr,
I d'Schuel müend d'Ghinde Wepfel ha,
Das weisß ja au der ärtist Ma.

34. Und ätse mueßcht, das ist us,
Sufft jagt mä ein vo Hof und Sus,
Da laht mer eim kein Chrügger nah
Mer würd en eh verrecke lah.

35. Und git mä denn dem Herr de Wy
So heist's er gönnt au besser si,
I git der nüd so viel deffür
Denn jetzt ist er ja nüd so thür.

36. Vu mit de Cherne ist's äso
Wer wett au schöne use cho!
Wenn nu de Mütt sechs Guldi gilt
Und eim no s'halb de Müller stehlt.

37. Dä Martistag chunnt au berhär,
Bi miner Treu, es wird eim schwer,
Der Wagner chunt scho uf de Tag,
Da wenn nu eine Lose mag.

38. I ha en neue Wage gmacht
Und d'EGge gfiächt und abe bracht
Ein Tieschel und ein Schlitte gäh
Und ha vo mim Holz müesse näh.

39. Drei Schusse und en Hauetiel
E Landwied gmacht in aller Thl,
A Lettere i d'Fueterchür
Und wähl't s'holz ist schüll thür.

40. Da hanni dänn dem Wagner bey
Für Wagnerarbeit nu allei
¶ Duble 7 anne gäh,
Das thuet ein glih bin Hofe näh.
41. Und wonni's Schöppli baue ha,
Da hät mi au de Zimmerma
Mängs Maßli Wy und Most
Und mänge schöne Bage kost.
42. Da bringt de Schmied de Conte voll
Er meinet gmüß i gläch nüß wohl
Von oben a bis une us
Ist alls wohl Arbeit für mi's Hus.
43. All Härst und Saue glist und gärbt
Und Wschlag an Wage alles gärbt,
Zu Räder s'Ise kauft und zählt
Und all's verschmiedet s'neu und s'alt.
44. En Spannrick und e Winde gffickt
Und asä warm na abe gschickt
Chunnt alles uf e Duble dret
Jest hät's doch wieder fast wie neu.
45. Dä Sattler hät jest au no nit
Herje wie plaged eim die Lüt.
Mer weiß fast nüß wo us und a
Mer ist doch au en klagte Ma.
46. De Schriener will au Bage gseh,
Der Dokter au für Lüt und Beh.
Die Kärl stönd der da parat,
En jede meint, er schömi g'ipat.
47. Der Dokter ist denn gar en Burscht.
Dä frist der dänn e rechte Burscht
Und trinkt vom aller beste Wy,
Dämeg ist au guet Dokter si.

48. Dänn ist es mit däm nonig tha,
Mer händ dä Summer g'ader glah
Und i ha brucht en ganze Lutzer
Jest heuscht er dei e Gulbi vier.
49. Dä Schloffer fett en Chasse bischa
Und denn fett na e Schlößli dra
Dänn leit er da mit wenig Wort
Es chofst zwei Gulbi und en Ort.¹⁾
50. Dä Schmieber bringt de Conte au
Für mich und alli Chind und Frau
Dem einte hät er Hofe gmacht
Und pläket obe siebesach.
51. Der ander hät en neue Rock
I hannen kauft au um en Bock
Und dänn so baldi dä zahlt ha
So chlopt scho wieder eine a.
52. De Schuefter trämpelet au daher
Er tuet wie wenner ä Junker wär
Wo welt mer Thaler gnuog herräch
Und denne Handwerksbuebe gäh.
53. Morn chunt de Wäber und sin Gsell
Bringt Zwilche öppe hundert Ell,
Dem wird mer müesse Zimbis gäh
Und d'Hamme us em Chämmi näh.
54. Der Gsell, dä mott e Trinkgeld ha,
Mer channen nüß so furt gäh lah,
Dem gib i dei en Bage drei
G'ist d'Frog ob er au äfride sei.
55. Doch d'Zwilche ist au guet und recht
Seis jekt vom Meister oder Chnecht
Doch zwieslen i ja au nüß dra
Er wird au öppis bhalte ha.

¹⁾ eine Münze.

56. Ietzt streckt de Chüefer au si Hand
Für Schüefi binde, Reuft und Band
De Murer wott für Ofestei
Und Taglöh au en Guldi drei.
57. Der Förster ist en arme Ma
Drum wott er au si s'Vöhrdli ha,
De Wächter stahbt bi Tag und Nacht
Zu nite vergäbe uf der Wacht.
58. Dänn wemmer meint jek wird's es ha
Mer laht ein öppe jek au gah,
Dänn mueßi na en Franke gäh
Der Küfel möchts efrage näh.
59. Und wemmer mekget s'Säuli i
So sett mer au druf bsinnet si
Was settist wohl dem Pfarrer gäh
Er thät vielicht e Hamme näh.
60. Dänn chamer z'legt ja no derzue
V Wurft is Zeindli inne tue,
Mer weiß ja nie, wo so nen Ma,
Ein wieder öppis nütze cha.
61. Jek han i no kei Winterstrümpf
Und d'Hüet sind alli am en Rumpf
Dänn heigts lueg au de Lümpebund
hächt gfeh wie dä au z'zottle chunt?
62. Zu feht mer no de Schmpftubak
Und ha kein Seller Geld im Sack,
Und Salz und Pfeffer brucht mer au
Suft gits na Händel mit der Frau.
63. Die Wuche ist au alles läch
Sie breut sie heb kein Harnischbläck
Und bald kei rechte Pfanne meh
Zu seits fast mit dem Sase gscheh.
64. Da chunt mer wohl kei Mal nüß us,
Bald feht eim dtes, bald das im Sus,
Bom Löffel a bis uf de Siter
Chostt alles Geld, es töt eim schier.
65. Der Winter chunt jek au allsgmach
Es ist doch ei betrüebti Sach
I ha kei Hölzli i mim Schopf
S'ist eine doch en arme Tropf.
66. Und eh i Stäcke mache cha
So mueßi s'Holz diheime ha
Da mueß mer ga bi Schnee und Wind
Wenn nüß mueß frühre Wgh und Chind.
67. Doch jek isch bald es Jähri us
Und alles isch no gfund im Sus,
Mer läbed alli zäme no
Mer wend au dur de Winter cho.
68. Gott lob mer händ na ziemli Brot
Und d'Schulde lönd is au a Noth
Wenn halt nu alles Werche cha
Dänn gath's scho ase hüpfchli a.
69. Jek vorigs Geld das hämmer nüß
Und wets nüß glaubt, der ischt nüß gschied
Und ha doch mängi Wuche gschwigt
Und etli tufig Stäcke gschbigt.
70. Drum bhüet mer Gott mi Wgh und Chind
Mer wüßted daß mer Bure sind
Und dä isch halt en plagte Ma
Und wenn ers au so mache cha.

* * *

Zu dieser Zeit kurfierte noch wenig bares Geld, daher die große Sorge für das, was mit barem Geld bezahlt werden mußte. Schuldzinsen scheinen den Mann dagegen nicht bedrückt zu haben. Da die Güter mit Grundsteuern und Zehnten belastet waren, so wurden sie sehr billig gekauft. Die Regel war, daß nach Kauf das zweite Jahr Zins und Zahlung ertragen mußte. Hypotheken der heutigen Art, kannte man damals noch nicht. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die Grundlasten durch Kapitalisierung abgelöst. Mancher Bauer mußte darum sein Gut mit Hypotheken belasten. Die Erleichterung war also nur eine scheinbare. Der Bauer wurde aber weniger abhängig.

Wegen der Gebundenheit an die Scholle war der Verkehr mit der Außenwelt ein sehr geringer. Zeitungen gab es bis jetzt noch nicht. Reisende Handwerksburschen, die in Bauernhäusern willig beherbergt wurden, waren darum willkommenen Nachrichtenpendler. Wir wissen nicht wie die großen Ereignisse der europäischen Geschichte in den Dörfern eingewirkt haben. Wahrscheinlich vernahmen sie kaum etwas davon. Es mögen aber etliche doch an fremden Kriegsdiensten (Reisläufer) teilgenommen haben.

Sodann war es Sitte, daß junge Handwerker, bevor sie sich selbst machen, für ein oder zwei Jahre auf die Wanderschaft gingen. — So machte es der Großvater meines Großvaters, der ein Zimmermann war und als solcher auf die Wanderschaft in's badische Land bis nach Rastatt kam.

Große Bewegung mit Aufregungen brachte dann die Zeit der französischen Revolution und die napoleonischen Kriegszüge. Die Franzosen drangen in unser Land ein, angeblich als Bringer der Freiheit, wofür sie sich aber gut bezahlt machten. Die Schweizer waren uneinig. Die Untertanländer und das Landoolk der Städttekantone sympathisierte mit den Franzosen. Die Städte und die Landkantone leisteten zum Teil heroischen Widerstand, wurden aber überwunden. Auch in Winkel wurde ein Freiheitsbaum aufgerichtet und darum getanzt und noch mehr gegetzt. Der helvetische Einheitsstaat, die Mediationsverfassung (von Napoleon diktiert), schließlich die Reaktion mit Wiedereinsetzung des Städteregiments ist Sache der allgemeinen Geschichte. Mein Großvater hat mir viel von dieser Zeit erzählt. Als ganz junger Mann, er war 1787 geboren, hat er diese Zeit mit lebhafter Empfindung mitgemacht. Unser Dorf war abwechselnd von den fränkischen, russischen und kaiserlichen

(österreichischen) Truppen besetzt. Das dauerte vom 8. Juni 1798 bis 4. Mai 1800. Am meisten Disziplin hatten die Kaiserlichen. Ein österreichischer Oberst hatte sich in den Vorderzimmern unseres Hauses einquartiert. Die Familie mußte sich in die hinteren Zimmer zurückziehen. In der Scheune lagerten Soldaten. Die Franzosen hatten auf der Anhöhe ein Lager errichtet. Sie requirierten (stehlen) nach Noten. Viele Gemeinden wurden bettelarm. Mein Großvater, so jung er noch war, mußte für sie fuhrwerke: nach Zürich, Eglisau, Winterthur, Frauenfeld.

Als später Napoleon für seine Kriegszüge 16,000 Mann in der Schweiz aushub, mußte auch unsere Gemeinde einen Mann stellen; ich hatte diesen noch gekannt, er hieß Bauer. Er machte den Feldzug nach Spanien mit. Wenn es aber im Gefecht zu kritisch wurde, so legte er sich (wie er selbst erzählt) tapfer in einen Graben; so hat er der Nachwelt sein kostbares Leben erhalten.

Die Städte konnten nicht mehr in der früheren Weise das Landoolk in ihrer Abhängigkeit erhalten. Das politische Regiment wurde nach und nach umgestaltet. Die gute Saat Pestalozzis ging auf. Einsichtsvolle Stadtbürger arbeiteten an der Hebung des Landoolkes. 1830 begann die liberale Ära im Kanton Zürich. Des verdienten — aus Schwaben eingewanderten — Thomas Scherr Volksschule wurde zum Segen für's ganze Land. Er widmete sich dieser Aufgabe mit Feuereifer; ihre Organisation ist z. T. heute noch vorhanden. — Die Scherr'schen Schulbücher sind mit noch in tiefer Erinnerung.

Das Land war nun politisch gleichwertig mit der Stadt. Die Freischarenzüge 1844 und der Sonderbundskrieg 1847, leiteten eine neue Zeit für die ganze Eidgenossenschaft ein. Die Bundesverfassung von 1848 machte die Eidgenossenschaft aus einem losen Staatenbund zu einem geschlossenen Bundesstaat, dem größere Kraft und Einheit inne wohnte. Sie wurde zu einem Segen für unser Land und bildet noch heute die Grundlage unseres Staatswesens. Alle Vorrechte der Orte und der Familien waren abgeschafft. Nunmehr war freie Bahn für jeden Tüchtigen. In diesen Zeitpunkt fielen auch die ersten Eisenbahnbauten. 1851 wurde durch die allgemeine Einführung des französischen Frankens das Münzwesen für die ganze Schweiz reformiert und so dem Münzwirrwarr in den Kantonen ein Ende gemacht.

Im Sonderbundskrieg mußten auch mehrere Mannen von Winkeln ausziehen. Sie hatten das Glück, zum Schutz der Südgrenze, in den Tessin zu kommen und erinnerten sich später noch gerne der dort gefundenen guten Aufnahme und des vortrefflichen Weines.

1857 belebte wieder ein kriegerisches Schauspiel die Stille unseres Dorfes. Diesmal kam die Gefahr nicht von Innen, sondern von Außen, durch den sogenannten Neuenburgerhandel. Der König von Preußen wollte seine Rechte auf das Fürstentum Neuenburg geltend machen. Die Neuenburger wollten aber wie die andern Kantone freie Republikaner sein. Da hatte die junge Eidgenossenschaft ihre Kraft und Einheit zu erproben. Wieder wurde Dufour wie 1847 zum General des eidgenössischen Truppenaufgebotes ernannt. Die Truppen sammelten sich auf der Nordgrenze, Bülach war voll Soldaten, auch Winkeln. Die Sentation war umso größer, als es französische Eidgenossen waren, meistens aus dem Waadtland. In Bülach wurde eine Revue abgehalten. Als der König von Preußen den Ernst der Lage erkannte, verzichtete er auf Anträgen Englands auf den Fürstenthron von Neuchâtel.

Ein friedlicheres Geschäft hatte unsere Gemeinde 1857 durchgeführt. Bis dahin waren nur wenige Privatbrunnen in der Gemeinde, Man hatte darum die Häuser an den Bach gestellt, der noch offen durch das Dorf lief. Nun wurde durch Quellsammlung im Heuberg und in der Locherwiesen und durch Zuleitung in hölzernen Leucheln ein schönes Werk geschaffen:

- 5 Brunnen in Winkeln und
- 4 Brunnen in Seeb,

durch die sich das klare Wasser in solide Brunnentröge aus Hartstein ergießt, wie heute noch. An den Röhren wurde das Wasser für Röhre und Haus in kupfernen Gelten geholt. An den Brunnentrögen wurde das Vieh getränkt. Es bestehen daneben noch einige Privatbrunnen.

Ein alter Bürger hat am 10. Aug. 1857 folgendes Dankschreiben an die Vorsteherchaft gerichtet, das verdient hier festgehalten zu werden:

Wenn man eine Vergleichung anstellt, zwischen dem Zustand der Gemeinde Winkeln vor 30 Jahren und ihrem gegenwärtigen, so muß zugestanden werden, daß Manches zum Wohle der Gemeinde geändert worden ist. Früher sah man

Häuser mit Stroh bedeckt, ohne Kamin, gegenwärtig sind alle mit wenigen Ausnahmen neu erbaut und repariert. Früher keine Brücken über den Dorfbach, sodas man mit Wagen und Vieh durch Wasser und Eis fahren mußte, gegenwärtig aber ist durch Erstellung von Brücken dem Uebelstande abgeholfen. Ehedem war kein Verdienst in der Gemeinde, nun aber wird durch die Erstellung einer Gemeindezettelhütte manchem Bürger Verdienst verschafft, manche Familie besser gestellt, auch der Schulfond damit geöffnet und noch mehr: Daß die Gemeinde einen wackeren Schullehrer bekommen hat sie ihm den Lohn erhöht. So sorgt die Gemeinde auch für die Erziehung der Jugend. Früher wurde der Bürgerteil aus dem Nied mit 5—6 Gulden belastet, gegenwärtig jedem Bürger unentgeltlich verabfolgt.

Daß die Gemeinde im Jahre 1837 den Hof Mühlisberg ankaupte und ihn teils mit Wiesen teils mit Holz anplangte, hat sie daraus einen guten Gewinn erhalten und jedem Bürger alljährlich etwas Brennholz abgeben können.

Und noch mehr: Da immer Mangel an Wasser war und man zu Sodbrunnen Zuflucht nehmen mußte und in trockenen Zeiten doch kein Wasser hatte, hat ein junger Bürger, dem das Wohl der Menschen am Herzen lag, der Gemeinde vorgeschlagen, zu den bisherigen drei Gemeindebrunnen noch neun neue Brunnen zu erstellen, und so beschloß die Gemeinde mit einer großen Mehrheit, Wasser zu suchen und diese Brunnen als Gemeindebrunnen zu betreiben. Manches Hindernis stand zwar im Wege, manchen Verdruß mußten die Leiter des Unternehmens schlucken, aber mit Gottes Hilfe ist das Werk gelungen, so daß jetzt 12 Brunnen stehen, wo an dem hellen guten kühlen Wasser sich Jung und Alt erlaben und auch das Vieh sein Labial finden kann. Welcher Bürger, welchen Alters und Geschlechts, muß nicht dankbar zu Gott aufblicken für das schöne Gut, das wir jetzt besitzen in gefunden und in kranken Tagen? Und die liebe Gemeinde kann nächst Gott, der Vorsteherchaft danken, die immer das Wohl ihrer Mitbürger im Auge hat, wie ihr eigen Wohl. Fahret nur fort darnach zu streben; wenn auch noch manche Widerwärtigkeit zum Lohn wird, so werdet nicht matt, das Wohl der Gemeinde zu fördern. Ade, ihr Sodbrunnen, wir bedürfen euer nicht mehr, wir gehen zum klaren Wasser!

Einer von den Mitbürgern.
(Schade, daß er uns nicht seinen Namen hinterlassen hat.)

Im vorstehenden Schreiben ist auch der Schule gedacht. Diese hatte sich seit 1830 zum Segen der Gemeinde entwickelt. Bis 1819 wurde, wie dies allgemein auf dem Lande üblich war, die Schule in einem Bauernhaus abgehalten.

Im Jahre 1819 erbaute dann die Gemeinde ein eigenes kleines Schulhaus, indem auch ein Raum für die Aufbewahrung der Feuerpritze eingebaut war. Es stand an der Stelle des jetzigen neuen Schulhauses.

Es wurde 1859 abgebrochen, um einem neuen größeren Platz zu machen, mit einem etwa zweimal so großen Schulzimmer, mit einer Lehrerwohnung im ersten Stock, einem Nachschulzimmer, zugleich Sitzungszimmer für die Gemeindebehörden und einem Turm, in dem eine Glocke und ein Uhrwerk untergebracht wurde. Ueber 1 1/2 Jahre wurde dann in Seeb, im Tanzsaal zum Hecht (im kleinen Nebenhaus über der Landstraße) Schule gehalten.

1860 konnte das neue Schulhaus bezogen werden. Es kostete anbarer Auslage Fr. 23,547.60, an unentgeltlichen Leistungen der Einwohner Fr. 3225.51, an Baumaterial durch die Gemeinde geliefert (Bauholz, Bretter, Ziegel) Fr. 4476.67. Also zusammen Fr. 31,249.78, dazu an Pflanzland Fr. 1501.44. Ganze Ausgaben Fr. 32,751.22. Das Schulhaus bildet seitdem eine Zierde der Gemeinde und steht namentlich jetzt, nach der durchgeführten Hauptreparatur (1931) wieder sehr schmuck da. Die Turmuhr und das Glocklein möchte man auch nicht mehr missen. Gar lieblich ertönt das Geläute am Morgen, zu Mittag, zur Vesper und Zeiten; es ruft am Sonntag zur Kirche, verkündet die Hochzeiten und begleitet die Abgeschiedenen auf ihrem letzten Gang.

* * *

In dem oben erwähnten Schreiben ist auch der Ziegelhütte Erwähnung getan. Sie stand an der Speichergasse auf dem Land, das jetzt Jakob Kern gehört. Mit ihr war eine Kalkbrennerei verbunden. Den Lehm fand man im Ried und im Sägget, wo auch jetzt noch die Lehmlöcher zu sehen sind; den Kalk brach man in Seebach. Später wurde

vom Hechtwirt, Jakob Meyer, noch eine zweite Ziegelhütte mit Kalkofen in Seeb errichtet. Als dann der Hechtwirt nach Zürich verzog, wurde auch diese Hütte von der Gemeinde übernommen. Wichtig ist, daß viele weniger bemittelte Bürger dabei Verdienst fanden. Sie konnten dann nebenbei noch bei größeren Bauern im Tagelohn arbeiten, im Sommer für die Ernten, im Winter zum Dreschen. Für die Verwaltung bestellte die Gemeinde einen Hüttenverwalter, der alljährlich Rechnung zu stellen hatte. Das war ein wichtiger Posten; mußte er doch für den ganzen Betrieb und Verkauf sorgen und für alles genau Kassa führen. Es scheint zwar nicht, daß die Gemeinde dabei viel verdient hat. Ein Nachteil entstand dadurch unseren Waldungen, die das Brennholz für den Ofen im schönsten Zuwachsalter hergeben mußten. Als dann die mechanischen Ziegeleien aufkamen, um Zürich herum, in Leufen, Pfungen, Lufingen, da konnten unsere Ziegelhütten die Konkurrenz nicht mehr aushalten. Sie gingen ein und wurden abgetragen, zuerst diejenige von Winkel, dann die von Seeb (1914) nachdem sie schon einige Zeit leer gestanden waren.

* * *

In den Jahren 1861/62 erhielten wir, wenigstens in der Nähe, eine Eisenbahnverbindung durch den Bau der Zürich-Bülach-Dielsdorfer Bahn. Das Bahntracé war ursprünglich über Kloten und Seeb projektiert. Es führte direkt durch den See und sah eine Station im Scheidweg vor. Die Endstation sollte in Bülach auf die Spanneid zu stehen kommen. Winkel bewilligte eine Subvention von Fr. 5000.—; aber Kloten wollte nichts von der Bahn wissen; warum die schönen Acker und Wiesen durchschneiden lassen, wo doch eine Eisenbahn nur den Verkehr an Kloten vorbei führen würde? Die linke Talseite zeigte mehr Verständnis. Rüm- lang, Oberglatt und Oberhasli bewilligten schöne Subventionen und somit wurde das Tracé abgeändert, was ein nicht mehr gut zu machender Fehler war. Man betrachtete eben die sog. „Härdöpfelbahn“ nur als eine Sackbahn und dachte nicht daran, daß sie später eine Fortsetzung nach Schaffhausen und Deutschland finden mußte, trotzdem man ja mußte, daß die Verkehrsstraße nach Deutschland von Meters her über Kloten-Bülach-Glissau-Schaffhausen führte.

Ist nicht auch Göthe auf dieser Route in die Schweiz gekommen und hat in Wülach im Gasthof zum „Kopf“ übernachtet?

* * *

Im allgemeinen kann man sagen, daß in unserer Gegend in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts bis hinein in's neue Jahrhundert ein fortschrittlicher Geist herrschte. Im Straßemeßen wurde viel Neues geschaffen. Dazu wurden Waldgrundstücke angekauft, so daß wir allmählich mit Einschluß der Waldungen im Mübisberg zu einem Waldbesitz von 55 Hektaren kamen. Ueber Straßen, Flur und Fußwege wurde ein genaues Protokoll aufgenommen. 1904 wurde eine Hauswasserversorgung gebaut, mit Quellsfassung in der Trubhalben, und Reservoir in der First, oberhalb Letten, und mit Zuleitung in alle Küchen und Ställe in Winkel und Seeb, mit Ausnahme des Scheidweges, der aber im Jahre 1911 durch eine Leitung über die Breitenstraße ebenfalls dieser Wohlthat teilhaftig wurde.

Für die Hauptbaute wurden 1904 Fr. 41,970.— ausgeben; für die Leitung nach dem Scheidweg Fr. 5100.—. Den Zins und die Jahresausgaben für die Wasserversorgung deckte die Gemeinde während einem Duzend Jahren durch Erhebung einer Wassersteuer; da es ihr aber möglich war, aus ihren Mitteln die Wasserfühld ziemlich rasch ganz abzuzahlen, so erhält nun jeder Einwohner das Wasser unentgeltlich. Dabei wurden die laufenden Brunnen immer noch durch die alten Leitungen versorgt.

* * *

Unser uralter Allmendbesitz, das Ried, mußte 1910 an den Eidg. Artilleriewaffenplatz abgetreten werden. Die Gemeinde wurde dafür nach einem Prozeß, der vor Bundesgericht ausgesprochen werden mußte, leidlich entschädigt. Lieber als die Obligationen in der Kasse wäre aber der Gemeinde noch der Besitz des Riedes, das ausdrainiert zu einem wertvollen Bestand der Landwirtschaft geworden wäre.

* * *

Zu allen Zeiten stand das Schießmessen bei unserem Volke in Ehren als Zeichen seiner Wehrhaftigkeit. Noch heute üben sich die jungen Knaben an jedem Sonntag zwischen Ostern

und Pfingsten im Armbrustschießen. Die militärisch-tüchtige Mannschaft hat sich zu einem Schießverein Winkel-Rüti zusammengetan und die beiderseitigen Zivilgemeinden erstellten zu diesem Zwecke 1914 mit dem Kostenbetrage von Fr. 4591.— eine Schießanlage im Rietacher. 1919 trennte sich die Zivilgemeinde Eschenmosen von der polit. Gemeinde Winkel, um sich mit Wülach zu vereinigen. Dies führte unwillkürlich zu einem engeren Zusammenschluß der im politischen Verband noch verbleibenden Zivilgemeinden Winkel und Rüti. Bereits besteht eine Vereinigung im Männerchor, im Schießverein, in der Viehversicherungskasse und in dem 1898 gegründeten Landwirtschaftlichen Verein Winkel-Rüti, ferner in der gemeinsamen Viehzuchtgenossenschaft, gegründet 1911. Zur Unterstützung dieses wichtigen Zweiges für die Landwirtschaft stiftete die Gemeinde Winkel für ihre Angehörigen einen Fonds von Fr. 25,000.—. Rüti verfügt auch über einen Separatfond. Eine allzu rasche vollständige Vereinigung der beiden Dorfgemeinden ist jedoch nicht wünschbar. Das Interesse zeigt sich reger und erledigt sich leichter im engeren Kreise und der gegenseitige Wettbewerb erwies sich als ein Faktor, den man einstweilen besser noch nicht ausschaltet. — Wo ein gemeinsames Vorgehen nützlich ist, haben wir uns bisher immer zusammengefunden, so zum Beispiel auch in der Waldvermarkung, die mit einem Kostenaufwand von ca. Fr. 16,000.— in den Jahren 1925/26 zur allgemeinen Befriedigung durchgeführt wurde.

* * *

Als Folge des neuen Gemeindegesetzes mußten 1927 die beiden Schulgemeinden Winkel und Rüti, die schon vorher eine gemeinsame Schulpflege hatten, zu einer einheitlichen Gemeinde verschmolzen werden.

Mit Rüti zusammen gearbeitet haben wir auch im Jahre 1915 in der Frage der Elektrizitätsversorgung durch unseren direkten Anschluß an die kantonalen Elektrizitätswerke. Es gibt wohl wenige Dörfer, wo mit einem Schlag sämtliche Häuser mit Elektrizität versorgt werden konnten, wie in Winkel. Die Gemeinde erleichterte die Sache durch einen namhaften Beitrag an die Lichtinstallation.

Erwähnen wir noch einige wichtige Werke, die von der Gemeinde in den letzten zwei Jahrzehnten ausgeführt wurden:

- 1911 die Stuhlstraße und die Lobelbachstraße,
 1913 die Hörststraße,
 1915/19 die Burstnoiesstraße,
 1918 die Brückenmaage in Seeb, Kosten Fr. 6000.—,
 1923 die Hungerbühlstraße, gegen Ober-Müit mit einem Kostenaufwand von Fr. 14,030.—,
 1926 Mitwirkung u. Kostenbeitrag an die Landstraßen-
 teerung, zuleht noch und das ist nicht zu ver-
 gessen, die Umwandlung und Förderung unserer
 Waldwirtschaft (55 ha.) auf fortschrittlicher Grund-
 lage.

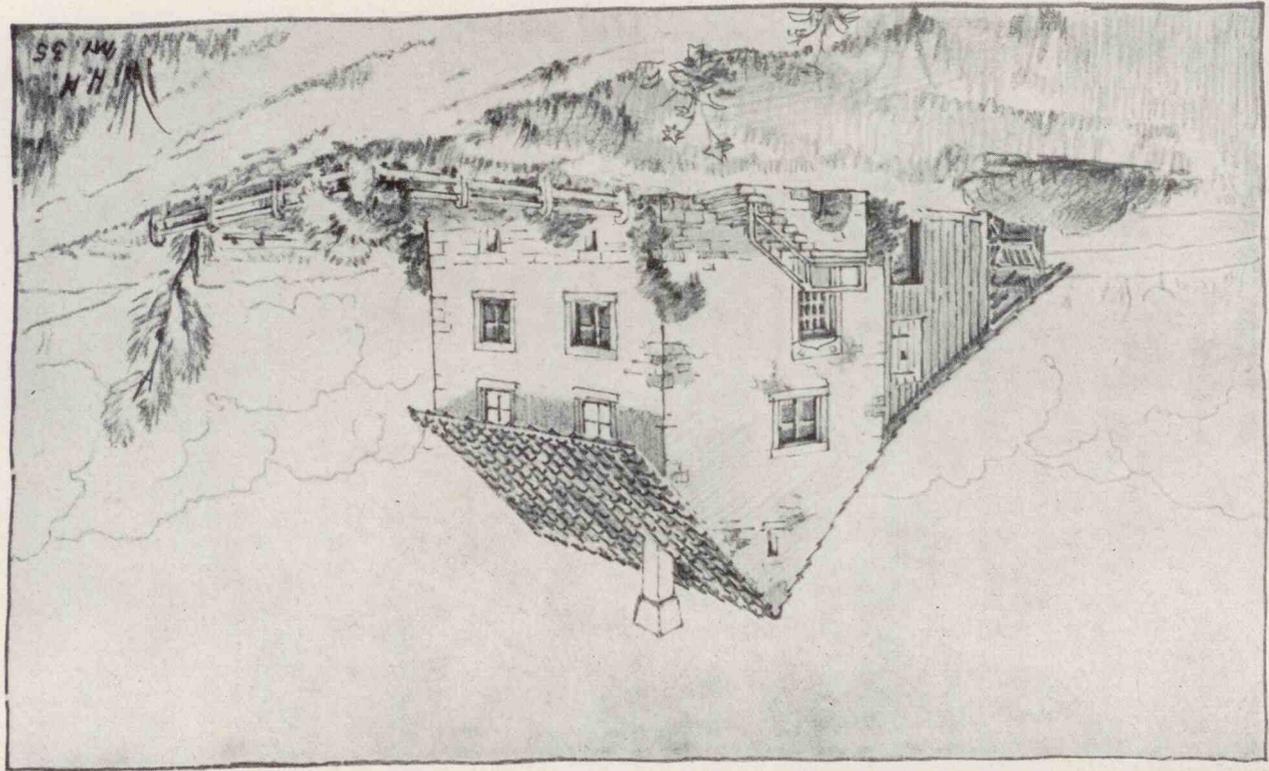
Was der Weltkrieg 1914/18 an Lasten, Sorgen und Mühen der Gemeindebehörde gebracht hat, geht zum größten Teil die polit. Gemeinden an. Nach dem Krieg pflanzten wir auf dem Hüftenplatz an der Landstraße in Seeb eine Friedenslinde; sie gedeiht besser als der Friede, der in Versailles diktiert wurde. Zusammenfassend dürfen wir mit Freuden konstatieren, daß Jahrhundert hindurch, aber namentlich seit Anfang 1800 viel teure und fortschrittliche Arbeit geleistet worden ist. Ohne Ueberhebung dürfen wir wohl sagen, daß wir darin eine glänzende Rechtfertigung unseres politischen Systems erkennen können, das den Gemeinden eine fundamentale Bedeutung in unserem Staatswesen zumeißt.

Darum, ihr Jungen, nehmet teil an den Angelegenheiten der Gemeinde, trachtet nach dem allgemeinen Wohl, damit unsere Gemeinde weiter blühe und gedeihe!

Das Schlößchen von Winkel.

Konrad Meyer geb. 1824, ehemals Gemeindepräsident, Bezirksrichter, dann Inspektor der Schweiz. Mobilien Affekuranz berichtet folgendes:

Bis zum Jahr 1818 war noch ein Schlößchen zu Winkel. Wegen totaler Baufähigkeit und dem Einsturz nahe, wurde es in diesem Jahre geschleift. Es stand daselbe im Oberdorf, hatte drei Stockwerke und war ganz von Stein erbaut. Der letzte Besitzer Antoni Meyer, zugenannt der Schöbli-
 bauer; früher Lieutenant in holländischen Diensten, kaufte



Das Schlößchen von Winkel

er nach seiner Heimkehr das Schloßchen um 1000 fl. Die Stube mit zwei Fenstern versehen, war nicht getäfelt, die Küche klein. Die drei Kammern waren ebenfalls in bloßer Mauer. Ein Kamin zierte das Dach. Die Fenster hatten breite Scheiben, damals eine Seltenheit. Beim Schloßchen ein Garten, vor demselben große Wehrsteine. Hinten war eine kleine Scheune angebaut. Die Stube befand sich oben und man stieg durch eine Treppe, außerhalb angebracht in den Wohnraum. Vor dem Abfluß war das Gebäude unter No. 15 affekuriert,

1. Das Haus für 250 fl.
2. Die Scheune 100 fl.

Im Erdgeschloß war der Keller.

Die Edelleute von Seeb.

(Von R. Meyer.)

Die Edelleute von Seewen sind nach den Chroniken schon 1290 ausgestorben. Im Manesse'schen Codex erscheint ein Minnesänger „Herr Liutold von Seewen“ und ein Minnelied von demselben hat auch Bodmer in seiner Sammlung: „Proben der alten schwäbischen Poesie des 13. Jahrhunderts“, 1748 aufgenommen.

In der Landtafel von Murer, 1566 ist bei Seewen, Gde. Bülach, das Vorhandensein einer Burg bezeichnet und als Wappen eine Rose, mit zwei Blättern am Stiele, beigefügt.

Der mit mittelalterlichen Literatur und Kunst vertraute Freiherr von Laßberg nennt in seinem Liederfaal, das ist „Sammlung altdeutscher Gedichte aus ungedruckten Quellen“ 2. Band 1820 ebenfalls den Minnesänger Liutold von Seewen und beschreibt seine Heimat also:

In der alten Regensberger friüherem Gebiet, zwischen Bülach und Kloten, bei Mümlang, liegt ein kleiner See, an dem findet man Trümmer einer alten Burg, das ist Seewen und der dabei gelegene Hof heißt also.

Liutold ist ein Name, der oft in dem Regensberger Geschlecht vorkommt und gerne gaben Dienstleute ihren Kindern die Namen geliebter Herren; also mögen die von Seewen

von Dienstmänner dieser einst mächtigen Freiherren gewesen sein.

Nach Konrad Meyer sind folgende Meyer von Winkel Bürger der Stadt Zürich gemorden:

1511 Thomas Meyer von Seew, Schuhmacher; dieser war:

1520 Zwölfer bei den Schuhmachern

1521 Zunftmeister

1524 Landvogt in den Freien Memtern

1529 Schultheiß am Stadtgericht

1531 fiel er in der Schlacht bei Rappel.

Laut Urkunden im Staatsarchiv von 1550/51 lebten Hans und Wli Meyer von Seew und 1571 ein Thomas Meyer.

1538 Jakob Meyer von Winkel, der Schneider,

1539 Melchior Meyer von Winkel, der Schärer,

1582 Konrad Meyer von Niederrüti;

ihm ward das Bürgerrecht geschenkt.

Der See.

Ueber diesen schreibt Konrad Meyer:

Der See, wovon Seew oder Seeb den Namen hat, war früher nach einem alten Seebriefe 9 Tuchsarten groß. Von den Häusern weg habe ein guter Werfer einen Stein ins Wasser werfen können. Beim See stand früher eine eigene Fischerhütte. Es sollen sich sehr viele Fische, hauptsächlich Hechte darin aufgehalten haben; davon heißt das Wirtshaus in Seeb „zum Hecht“. Man erzählt von einem 18 pfündigen Hechte, der einmal gefangen worden sei. Jetzt ist der See fast zugewachsen, doch berechnet man noch 20 Zentner Fische darin. Auch an Blutegeln ist der See reich. Nach 1840 bestand sich ein Weibling auf dem See und ich selbst bin als Knabe darin herum gefahren. Dies war meine erste Schiffsahrt! Der See ist mittlerweile durch das Geschiebe vom Bach ganz ausgefüllt worden. Nachdem man ihn noch ausdrainiert hatte, ist ein Gemüsegarten daraus entstanden.

Unzweifelhaft dehnte sich das Wasser zu früheren Zeiten auf das ganze Wiesentälchen aus und es muß das für die

Edeleute zu Seew oder für die Römer, die nebenzu eine Niederlassung hatten, recht Scharmant gemesen sein. Gewiß schaukelte sich der ritterliche Minnesänger, Herr Rutold, oft darauf herum.

Unweit der Landstraße bei Seeb, stand ein Schützenhaus. Noch jetzt heißt der Platz bei der ehemaligen Riesgrube in der Nähe des Hölzchens „Schützenmauer“. (Jetzt ausgeebene Straße beim Platanenbuck). Die Straße heißt Schützenmauerstraße.

Die römische Niederlassung „Kurzaglen“.

Konrad Meyer hat darüber folgendes notiert (abgekürzt). Schon immer ging die Sage im Munde des Volkes, von einer Stadt „Kurzaglen“ genannt, welche auf der Stelle des Akerfeldes gleichen Namens gestanden sei. Und wirklich sitzen die Bauern zumweilen beim Pflügen auf Mauern. Auch führt Gerold Meyer von Knonau in seiner Statistik des Kantons Zürich an, es seien in Seeb römische Münzen gefunden worden. Zwischen dem See und dem Steinbruch liegt eine Anhöhe, ganz mit Holz überwachsen. Hier zeigten sich schon früher Mauern an der Oberfläche und die Steine wurden zu Neubauten herausgegraben.

Bei diesem Anlasse stieß einmal ein Bürger von Seeb auf einen Kochherd. Man sagte auch von unterirdischen Bewölben und wie einmal einem Mann von Winkel, Namens Raag, eine Haue samt Stiel in die Tiefe versunken sei.

Um in diesem Gehölze, das reichlich mit römischen Ziegeln versehen ist, einmal nachzugraben, brachte Schreiberndes dies (Ed. Meyer) im Mai 1852 eine kleine Gesellschaft zusammen. Als ich am 23. Mai den Hügel besuchte, traf ich einige Bürger von Oberglatt, die ein Stück Waldboden neben dem Akerfelde reuteten. Sie entdeckten auf der südwestlichen Seite eine ca. 4 Fuß breite, von abgeschlagenen viereckigen Steinen mit Pflasterfuß erstellte Brunnenleitung. Ziegel und Backsteine lagen noch viele herum. — Leider hatten sie schon einige farbige Steinchen (Mosaik) zererschlagen und unter den Schutt gemorfen. Die Arbeiter zeigten mir dann auf einer südwestlichen Abteilung des Gehölzes eine

Stelle, woselbst ein Gewölbe vorhanden sein soll, indem dort beim schlagen mit Rärsten ein dumpfer Ton vernommen werden könne.

Am 10. Juni 1852 zog die vorerwähnte Liebhabergesellschaft zum erstenmal mit Pickeln und Rärsten nach der „Römerburg“. An diesem Tage fanden wir zum Glück den ersten Ziegel mit der Inschrift der 21. römischen Legion.

Berschiedene auffallende Ziegelstücke mit runden und geraden Strichen, Mörtel mit dem rötlichen Anstrich wurden aufgefunden. Auch fanden wir ein Stück von einem keltischen Krüge.

Am 30. Okt. 1852 stießen wir 3 Fuß tief auf eine sehr gut erhaltene Mauer, derselben nach zieht sich ein 5 cm dicker Boden von Pflasterguß.

Wir befanden uns vermutlich in einem Badezimmer; dies ist aus den Spuren einer Heizeinrichtung zu schließen.

Am 28. Nov. 1853 wurde in der Nähe des Römerhügels in einem Acker beim Karsten eine silberne Römermünze mit dem Bilde des Kaisers Gordianus Pius Jel. Aug. gefunden. Auf der einen Seite erscheint der Sonnengott mit dem Erdball in der Hand; auf der andern das jugendliche Gesicht des im Jahre 244 von seinem Lehrer ermordeten Kaisers und im Kreise ist zu lesen Imp. Gordianus. Das Hauptquartier der römischen Legion war in Vindonissa. Am 5. Nov. 1862 wurde beim Römerbuck noch eine Bronze-Münze gefunden von Kaiser Gordianus und der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft geschenkt.

In den Jahren 1865/66/67 wurden auf Veranlassung von Konrad Meyer neue Grabungen gemacht und dabei eine Luftheizung aufgedeckt und nebst vielen anderen Sachen eine kleine Herkules-Statue gefunden. Sie sind jetzt im Landesmuseum aufbewahrt.

Ich füge noch einige Zahlen bei die allgemein interessiren dürften. Sie sind zum größten Teil den Aufzeichnungen von Bezirksrichter und Inspektor Konrad Meyer entnommen.

Volkszählungen.

1637.

Haushaltungen in Winkel 17.
Haushaltungen in Seeb 2.

Winkel: 14 Meyer, 1 Gafsmann, 1 Gul, 1 Morf.
Seeb: 1 Gul, 1 Wüft. Zusammen 108 Personen.

1666/68.

In Winkel 1666 176 Personen in 31 Haushaltungen.
In Seeb 1668 30 Personen in 6 Haushaltungen.

23 Meyer Familien, 3 Maag Familien, 3 Gafsmann Familien, 2 Duttwyler Familien, 5 Wüft Familien, 1 Grob Familien.

1714.

In Winkel 43 Haushaltungen.

In Seeb 10 Haushaltungen.

29 Meyer Familien, 3 Maag Familien, 4 Gafsmann Familien, 3 Duttwyler Familien, 4 Wüft Familien, 5 Schellenberg Familien, 1 Moor Familie.

1752.

Einwohner 215.

1805.

Zahl der Gemeindebürger (Haushaltungsvorstände) 45.

1836.

150 männliche Einwohner

146 weibliche Einwohner

296

1850.

155 männliche Einwohner

162 weibliche Einwohner

317 wohnon

272 Gemeindebürger

25 Niedergelassene

19 Aufenthalter

1 Schweizerbürger aus einem anderen Kanton.

1860.

	Einwohner		Häuser		Männlich		Weiblich		Gemeinde	
Winkel-Seeb	349	42	167	63	182	285	59			
Rüti	268	32	156	54	132	224	43			
Eschenmosen	184	23	89	33	95	162	21			
	801	97	392	150	409	671	123			

Anderer Kanton Ausländer

	Ausländer	Protest.	Katholiken
Winkel-Seeb	1	4	346
Rüti	1	1	259
Eschenmosen	2	5	789

Einwohner.

	1880	1900	1910
Winkel-Rüti-Eschenmosen	709	621	459
Winkel-Rüti allein	551	475	459
Winkel-Rüti	510	490	

Gemeindebürger.

Im Jahre 1910: 1012;
wovon 472 in der Gemeinde wohnhaft
427 in andren Gemeinden des Kantons
113 in anderen Kantonen.

Gemeindegüter
der Zivilgemeinde Winkel mit Seeb.

Die früheste Gemeinderrechnung ist von 1798:
Die Einnahmen betragen 236.11 fl.
Die Ausgaben betragen 281.36 fl.
Damals waren folgende Besoldungen festgesetzt:
Der Sekelmeister erhielt jährlich 10 fl.
Der Dorfmeier jährlich 3 fl.
Der Schulmeister für den Sommer 5 fl.
Die Hebamme 2 1/2 fl.
Für einen Gang nach Zürich 2 fl.
Für einen Gang nach Bülach 24 Sch.

Unter den Ausgaben erscheinen:

Für Wein bei der Aufriichtung des
Freiheitsbaumes 22.20 fl.
Für Wein bei der Ablegung
des Bürgerreides 35 fl.

1800 hatte die Gemeinde kein Vermögen, dagegen Gemeindefschulden 3832 fl. Die Requisitionsschuld (wegen der Kriegsbefegung) stieg in der Folge auf 5856.34 fl. an.

1815 wird erwähnt: Das Gemeindegut besteht aus Weidgang, Wiesen, Wald und 50 fl. an Kapital. Jeder Bürger kann 2 Stück Vieh auf dem Weidgang föimern, bezieht auch etwas Holz. Für den Weidgang werden durchschnittlich per Stück 25 Schilling bezahlt. Es wurde sonst keine Gemeindesteuer erhoben.

1817 beträgt das Gemeindegut:
An Aktiven 1860 fl.
An Passiven 2194 fl.
Somit 334 fl. mehr Schulden.

1818. Zehntenloskauf mit einer Kapitalbelastung für die Grundeigentümer von Winkel von 17393.93 fl.

1824. Ankauf einer Feuerspritze.

1833. Erbauung einer Ziegelhütte.

1837. 21. April. Ankauf des Hofes Rübisberg für 9161 fl. beschloffen; enthält an Wiesland 21 Jucharten, Ackerland 73 Jucharten, Holz und Boden 22 Jucharten. Total 116 Jucharten.

1848 wurden die Bürgereinkaufsgebühren wie folgt festgesetzt:
In das Schulgut 70 Fr. alte Währung.
In das Gemeindegut 250 Fr. alte Währung.
Summa 320 Fr. nach alter Währung, oder 466 in neuer Währung.

1851. Gemeindegut fl. 11981.—
Ziegelhütte " 4770.—
Hof Rübensberg " 6393.—
fl. 23144.— (dazu Schulgut)

1853. Gemeindegut	Fr. 28882.39
Ziegelhütte	9819.48
Rübensberg	16957.22
	<hr/>
	Fr. 55159.09

An Liegenschaften werden verzeichnet:
 160 Sucharten Ried oder Allmend.
 21 Sucharten Waldung.
 116 Sucharten Hof Rübensberg.

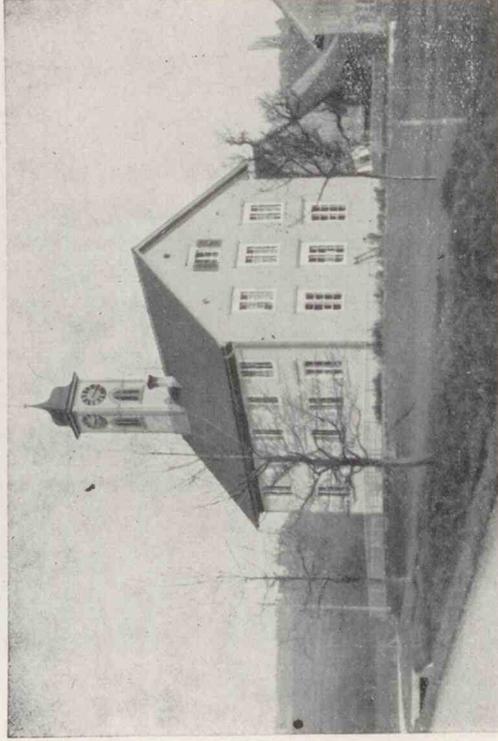
1860. Gemeindegut	Fr. 38514.—
Ziegelhütte	15301.—
Rübensberg	19836.—
	<hr/>
	Fr. 73650.—
	(dazu Schulgut)
	Fr. 12336.—

1880. Gemeindegut:	
Aktiven	Fr. 122743.05
Passiven	52028.03
	<hr/>
Rein-Vermögen	Fr. 70715.02
Stammgut	Fr. 89742.90
Defizit	19027.88
	Rübensberg
	inbegriffen

1890. Gemeindegut:	
Aktiven	Fr. 135507.21
Passiven	48300.—
	<hr/>
Rein-Vermögen	Fr. 87207.21
Stammgut	81278.90
Deckung	79118.21
Defizit	Fr. 2160.69

1900. Gemeindegut:	
Aktiven	Fr. 112111.18
Passiven	22800.—
	<hr/>
Rein-Vermögen	89311.18
Stammgut	82721.—
Deckung	81222.18
Defizit	Fr. 1498.82

1912/13. Mehrerlös vom Riedland durch	Abtretung an
den eidg. Waffenplatz	Fr. 114078.25
Rechnungsvorschlag	
1913	Fr. 48834.73



Schulhaus in Dinkel

1913. Stammgutvermehrung Gr. 81578.35
 davon für einen Viehzuchtfond der Zivilgemeinde
 Winkel verwendet Gr. 25000.—
 Netto Zuwachs . . . Gr. 56578.35

1920. Gemeindegut:
 Aktiven Gr. 259876.60
 Passiven " 8704.51
 Rein-Vermögen " 251172.09 dazu
 Forstreserve Gr. 8575.40
 Viehzuchtfond " 25000.—
 Stammgut Gr. 228803.25
 Deckung " 228400.09
 Defizit Gr. 403.16

1929. Gemeindegut:
 Aktiven Gr. 255933.82
 Passiven " 4973.35 Ausgleichsfond
 Rein-Vermögen Gr. 250960.47
 Forstreserve 4700.—
 Viehzuchtfond " 25000.—

Bis jetzt hat die Zivilgemeinde ihre Ausgaben noch immer aus den Einnahmen des Gemeindegutes bestritten, so daß dafür keine Steuer erhoben werden mußte, auch für die politische Gemeinde nicht, da ihre Ausgaben jedes Jahr durch die Zivilgemeindegüter (Winkel-Rüti) gedeckt werden können.

Steuern

wurden dagegen erhoben und betragen:

	In Prozenten der Staatssteuer.		
	1928	1929	1930
Schulgut Winkel	85	85	85
Armengut Winkel	40	30	30
Sekundarschule Büllach	18	18	18
Kirchgemeinde Büllach	18	19	19
Friedhofsgemeinde Büllach	8	8	7
	169 %	160 %	159 %

Schule.

Sich lasse noch einige Angaben aus früheren Zeiten folgen, die die Schule Winkel betreffen:

1807 starb der Schulmeister Laurentz Meyer. Als Nachfolger meldete sich niemand; sein Sohn Hans Jakob Meyer wurde ersucht, zum Wohl der Gemeinde als Adjunkt die Schule zu übernehmen. Neue Zulage 10 fl.

1815. Schulstube bei Konrad Meyer, Rudlis um 6 fl. Zins und 120 Burden Heizi. Schulbücheranschaffung durch die Gemeinde:

1. Toblers Rechenbuch, 2. Band.
2. Winterthurer Lesebuch, 1. Band.
3. Biblische Erzählungen.
4. Der Kinderfreund.
5. Die Anleitung zur Singkunst.
6. Die schweizerische Grammatik.
7. Die Anleitung zum Kopfrechnen.
8. Das Namenbüchlein.

Es wurde die Anregung zu einem Schulhausbau gemacht.

1817. Baukommission für Schulhausbau.
1819. Schulhausbau beschlossen und ausgeführt. — Kosten 1502.20 fl. Regierungsbeitrag 100 fl.
1825. Schulmeisterbefoldung auf 1.80 fl. erhöht.
1831. Erster Schulverwalter: Hans Jakob Meyer, Müllers in Seew. Nach einem Jahr zurückgetreten.
1832. Zweiter Schulverwalter: Hans Jakob Meyer, Zimmermanns in Winkel. (Großvater des Schreibenden.) Erste Schulgutsrechnung 1992.32 fl. Stammvermögen.
1835. 65 Alltagschüler, 14 Repetierschüler.
- Dem Lehrer an Schulgeld 20 Schilling aufs Kind. Scherr's Tabellenmerk für die Schule angekauft für 6 fl. 6 Schilling.
1843. Anschaffung des Schullohnes für die Kinder; auch die Kosten der Lehrmaterialien übernimmt die Schule. Die Eltern haben nur noch die Schulbücher zu bezahlen.
1844. Lehrerbefoldung in verschiedenen Bestandteilen, ergebend 393 fl.

1847. Lehrer Jakob Huber.
1849. Lehrerbefoldung 400 fl.
1859. 23. Mai Schluß des alten Schulhauses.
- 1859/60. Bau des neuen Schulhauses.
1851. Schulgut 3732 fl.
1853. " Gr. 9568.96.
1860. " " 12336.—.
1910. " " 51608.—.
1920. " " 56382.—.

Viehstand

der Zivilgemeinde Winkel.

1805. 67 Ochsen und Pferde, 53 Kühe, 25 Kälber. 145 Stück.
1817. 4 Pferde, 51 Ochsen, 56 Kühe, 25 Kälber, 2 Geißen, 32 Schweine. 170 Stück.
1853. 1 Zuchttier, 42 Ochsen, 75 Kühe, 42 Kälber, 40 Ziegen, 24 Rinder. 224 Stück.
1931. 21 Pferde, 2 Zuchttiere, 22 Ochsen, 108 Kühe, 115 Rinder, 31 Muli und Stierhälber, 5 Geißen, 94 Schweine. 398 Stück.

Obstbaum-Zählungen.

Das Dorf ist von einem Obstbaumwald umgeben, der im Frühjahr, wenn die Bäume blühen und im Herbst, wenn sie voll reifer Früchte hängen, ein gar liebliches Bild bietet.

Die Obstbäume gedeihen hier sehr gut, dank der gesüßigten Lage und des günstigen Bodens. Kirschchen und Äpfel geben besonders in den nebelfreien, höheren Lagen gute Erträge.

Gezählte Feldobstbäume.

(Alte Bäume über 10 Jahren, junge unter 10 Jahren.)

Jahr	Äpfel		Birnen		Zweistrigen Pflaumen		Kirschen		Nüsse		Total
	alte	junge	alte	junge	alte	junge	alte	junge	alte	junge	
1885	793	247	549	114	757	67	154	22	71	10	2294
Total	1040	663	602	227	853	287	352	69	51	34	3204
1907	1346	489	602	227	853	287	352	69	51	34	3204
Total	1844	829	1140	421	1192	529	199	85	4319		
1925	1600	185	956	66	937	255	425	104	130	69	4048
Total	1785	1022	1192	529	199	4727					

Die Obstbaumpflege hat seit einigen Jahren durch das gute Beispiel einsichtiger Männer gute Fortschritte gemacht. Es ist nur noch zu wünschen, daß ebensolche Fortschritte auch in der Obstverwertung gemacht würden. Der Absatz könnte durch Zusammenarbeit, gute Sortierung, Standardisierung und Werbung von Kunden in der Stadt erheblich gefördert werden.

Der Mostbereitung wird viel mehr Sorgfalt zugewendet als früher; auch wird schon viel Süßmost gemacht.

Einige neuere Gemeindefwerke.

- 1918. Maschinenhaus in der Stieglan.
- 1912. Gemeinde-Allmend an den Waffenplatz abgetreten. 1912 wurde uns offeriert Fr. 79867.70.
Durch Prozeßführung vor Bundesgericht erhielten wir 1913 Fr. 131869.70 dazu 5% Zins = Fr. 4658.— = Fr. 136527.70.
- 1915. Elektrische Installation, Gemeindebeitrag Fr. 4840.95.
- 1918. Brückenmaage in Seeb Fr. 6245.10.

Männer, die sich um Winkel verdient gemacht haben.

Ich kann diese Notizen nicht schließen, ohne noch einiger Männer zu gedenken, die im vorigen Jahrhundert und zum Teil in diesem Jahrhundert viel für ihre Winkel Heimat getan haben.

Im Jahr 1823 wurde als Bürger der Gemeinde Winkel angenommen:

Bernhard Meyer.

Von Buch am Irchel, geb. 1798 auf der Oberhub. Er selbst erzählt in einer rührenden Lebensbeschreibung von einer verwaisten und verwahrlosten Jugend, bis dann das verachtete Büblein von einem trefflichen Schuhmacher und seiner Frau in Pflege genommen wurde. — Hier besuchte er mit gutem Erfolg die primitive Alltags- und Repetierschule der kleinen Gemeinde und blieb dann nach der Konfirmation noch als Knecht bei seinem Pflegevater. Dann findet er durch Gottes Willen wiederum ein neues Heim und eine Braut im Dörfchen Winkel, wo er 1823 mit Anna Barbara Meyer Hochzeit feierte. Sein Schwiegervater war ein lustiger und leidenschaftlicher Sänger und es brauchte Mut und unermüdete Arbeit um dessen verschuldeten Hof zu bessern und das verfallene Haus zu einem schmuckeren Heim umzubauen. Es ging nicht lange, so wurde sein Wert durch seine neuen Mitbürger bekannt. Als Präsident der Gemeinde, als Kirchen- und Schulpfleger hat er vieles zum Wohle der Gemeinde gewirkt.

Bernhard Meyer starb im hohen Alter; ich habe den lieben, fröhlichen und freundlichen Alten noch sehr wohl gekannt. (Siehe Dora Rudolfs Doktor-Differtation: Konrad Meyer und sein Freundschaffskreis.)

Von den vielen Kindern sind Bernhard Meyer zwei Söhne am Leben geblieben, von denen der eine ein „Herr“, der andere ein Bauer werden sollte.

Hans Konrad Meyer

der ältere Sohn, war am 3. September 1824 zur Welt gekommen. Er verlebte im Elternhaus eine glückliche Jugend-

zeit, besuchte die Dorfschule und nachher die in Bülach 1834 eröffnete Sekundarschule, deren vortrefflicher junger Lehrer, J. J. Staub, die Fähigkeiten des strebsamen talentvollen Knaben zu wecken und zu entwickeln verstand. Der Bezirksstatthalter suchte sich den besten Schüler aus, um ihn für sich als Ranglisten anzunehmen, das war Konrad Meyer. Zehn Jahre lang sehen wir ihn nun mit größter Gewissenhaftigkeit zwischen Akten am Schreibtisch an der Arbeit. Das sollte aber nicht sein Lebenswerk sein; sein Ziel war höher: Er wollte Dichter und Schriftsteller werden.

Aber wie anfangen in der Enge seiner Umgebung? Er flüchtete sich zu der Bücherei. Wir verdanken ihm denn in der Folgezeit auch manche herrliche Gabe. Neben der Büroarbeit, auch nachdem er Gemeindepräsident, Bezirksrichter, Gemeindefschreiber, Bezirksagent der Schweiz, Mobilarversicherung geworden war, dichtete und schrieb er Oden, geistliche Lieder, Jubellieder, Lieder der Armut, Jugendlieder, tief empfundene Dialektlieder, epische Dichtungen wie die Jungfrau von Orleans und machte Bekanntheit mit Freiligath, Gottfried Keller, Dorothea von Escher und den Oberländern Jakob Stuck, Jakob Senn, J. U. Furrer, Jakob Messikommer.

Für Winkel war seine Arbeit als Beamter sehr fruchtbar. In alles brachte er Ordnung und idealen Sinn. Die Winkel waren stolz auf ihn. Ueberall stößt man im Gemeindearchiv auf seine saubere Handschrift in wohl stilisierten Akten. 1852 gründete er in Seeb an der Landstraße sein eigenes Heim (im Scheidweg) in dem Häuschen, das jetzt Jakob Meyer, Maurer, gehört. Hier verheiratete er sich 1855 mit der Glockengießertochter Maria Keller und verbrachte mit ihr die glücklichsten Jahre seines Lebens. 1862 bedurfte die Schweiz Mobilarversicherungsgesellschaft Konrad Meyer's an einer höheren Stelle; sie berief ihn als Hauptagent nach Zürich.

Hier war er rühriges Mitglied der antiquarischen Gesellschaft, für die er sich für seine Ausgrabungen auf dem Römerbuck legitimierte.

Noch immer lenkte er seine Schritte aus alter Anhänglichkeit nach Winkel, dem er bis zu seinem am 3. März 1903 erfolgten Tode Treue bewahrte. (Bergleiche Dora Rudolf, wie vor erwähnt.)

Sein Neffe war

Johann Konrad Meyer, geb. 1852 oder s'Schmiede Chueri, wie er im Dorf genannt wurde, oder der Bäuml Meyer, wie ihn fernstehende etwa nannten.

Er war ein strebsamer, tüchtiger Bauer, eine Art Klein-Jogg des Unterlandes. In seinen besten Jahren war er unermüdet bestrebt, für die Förderung der landwirtschaftlichen Kenntnisse unter seinen Berufsgenossen und für jeden erbrebenswerten Fortschritt einzutreten. Als einer seiner Schulkameraden und Jugendfreunde habe ich ihm nach seinem Tode, 1929, folgenden Nachruf gewidmet:

„Wieder einer unserer Asten zur großen Armee vereint! Am Sonntagabend starb in seinem trauten Heimel, das er sich vor 6 Jahren errichtet hatte, J. C. Meyer, Kursleiter. Er erreichte ein Alter von 76 Jahren. Sein Leben muß köstlich gewesen sein, denn es enthielt ein vollgerichtetes Maß von Arbeit. Er war Bauer durch und durch. Eine glückliche Jugendzeit und eine vortreffliche abgeschlossene Schulbildung unter Lehrer Huber in Winkel und Sekundarlehrer Staub in Bülach bereiteten ihn auf seinen Beruf vor. Früh verlor er seinen Vater, aber er hatte das Glück, seine Mutter und seinen gemüthlichen und mit trefflichen Geistesgaben ausgestatteten Großvater Bernhard bis ins hohe Alter neben sich zu haben. Unter ihrer Leitung erwarb er sich früh die Fähigkeit zu selbständigem Denken und Handeln. Bei der Bewirtschaftung des ihm anvertrauten größeren Bauerngewerbes fand er bald allerlei zu verbessern, wobei er systematisch zu Werke ging, sich aus Fachschriften und eigener Beobachtung Belehrung holend. Was er da wirkte, wollte er auch anderen mittheilen. Er gründete den landwirtschaftlichen Verein Winkel-Miti. Er hielt Vorträge und suchte andere für fortschrittliche Neuerungen zu begeistern. Der Getreidebau und der Weinbau, aber auch die Viehzucht und namentlich der Obstbau lagen ihm am Herzen. Es gibt kein Gebiet landwirtschaftlicher Tätigkeit, wo er nicht tüchtig eingriff. Es ist darum wohl selbstverständlich, daß bald weitere Kreise auf ihn aufmerksam wurden. Er beteiligte sich an landwirtschaftlichen Ausstellungen, wurde Vorstandsmittglied des landwirtschaftl. Bezirksvereins und Mitglied der Auffichtskommission der landwirtschaftl. Schule Strickhof. In allen diesen Stellungen wurde seine Mitwirkung sehr geschätzt. Da er sein Ziel mit großem Eifer und Beharrlichkeit verfolgte,

find er zwar hie und da auch Anstoß, aber die Anerkennung für sein tatkräftiges Wirken kann und konnte ihm niemand versagen. Konrad Meyer verdient der Kleinjogg des Unterlandes genannt zu werden. Vollaends zur Bewunderung zwingt es uns, wenn wir daran denken, daß er neben seiner beruflichen Tätigkeit und neben seiner Anteilnahme an den Berufsorganisationen noch Zeit fand, sich während vollen vierzig Jahren dem Kanton als Kursleiter für den Ostbau zur Verfügung zu stellen. In dieser Eigenschaft wurde er im ganzen Kanton bekannt, er erwartete sich dabei die volle Zustimmung der Kursteilnehmer.

Wenn man am Samstag in sein Haus trat, war er entweder mit einer schriftlichen Arbeit beschäftigt oder er hatte Besuche aus irgend einer Landesgegend, denen er mit Stolz ein Glas seines Mostchampagners kredenzte. Die zürcherische Landwirtschaft hat Ursache, Konrad Meyer ein dankbares Andenken zu bewahren und sie wird es auch tun.

In seinen häuslichen Verhältnissen war unser Freund sehr glücklich. Unterstützt von einer wackeren Gattin hatte er die Freude eine tüchtige Nachkommenschaft heranzuziehen. Er hinterläßt fünf Söhne und zwei Töchter, nebst einer schönen Enkelschar.

Die größte Hochachtung verdient ein nicht in unserer Gemeinde geborener Bürger:

Lehrer Jakob Huber geb. in Urdorf.

Huber kam 1847 als begeistertester junger Scherrianer an die Schule Winkel. Er nahm sich der Schule mit solchem Ernst und Eifer an, daß sie von den Aufsichtsbehörden als Musterchule tagiert wurde. Zwei Generationen hat er mit Liebe erzogen. Er leitete auch den Gemischten Chor und nahm sich mit großer Gewissenhaftigkeit aller Gemeindeangelegenheiten an. Selbstverständlich wurde er auch bald ins Winkelser Bürgerrecht aufgenommen. Der Gemeinde ist er auch dadurch näher getreten, daß er eine Bauertochter aus dem Geschlecht der Meier, genannt Müllis, in Seeb, heiratete. Im neuen Schulhause erhielt er eine freundliche Wohnung. Hier übernahm er auch für geringes Entgelt die Besorgung des Geläutes.

Die Gemeinde Winkel=Müti-Eschenmosen lud ihm mit der

Zeit viel Arbeit auf. Alles besorgte er mit größter Gewissenhaftigkeit: Die Stelle des Gemeinderatschreibers, die Abfassung von Gutsrechnungen, von Vormundschaftsrechnungen. Ueberall begegnete man im Archiv seiner Hand. Aber nachdem die Bewältigung all dieser Arbeiten neben der Schule in jüngeren Jahren für ihn ein Leichtes gewesen, scheint mit zunehmendem Alter für die Schule daraus doch ein Nachteil entstanden zu sein, da er genötigt war, viele schriftliche Arbeiten während der Schulzeit zu bewältigen, und dabei die Aussicht vorgerückten Schülern zu übertragen. War die Heranziehung der Vorgerückten an sich kein Fehler, wenn er selbst die ungeteilte Aufmerksamkeit der ganzen großen Schule zugewandt hätte, so entstand dadurch doch eine Vernachlässigung der weniger begabten Schüler und Unzufriedenheit bei deren Eltern, die zu einer höchst bedauerlichen Entfremdung und Trennung führte. So mußte es Huber zu seinem großen Schmerze erleben, daß ihm bei der Wiederwahl 1892 die große Mehrheit der Bürger, die doch bei ihm einen vor trefflichen Schulunterricht empfangen hatten, glauben ihm die Stimme verlagern zu müssen. Oh, warum hat nicht vorher eine offene Aussprache stattgefunden? Jakob Huber hätte dann den ihm aufgeladenen Nebenämtern entzagen und sich wieder ganz der Schule annehmen können.

Bedauerliche Zurückhaltung — und vielleicht auch Unbeholfenheit auf der einen Seite, sowie ein gewisser Starrsinn auf der einen wie auf der anderen Seite, haben das Unglück verschuldet, über das die Besten der Gemeinde tief traurig waren. Im Visitationsbuch findet sich zuletzt von Jakob Hubers Hand folgende Eintragung: 1891/92. 1. April. Schulprüfung: 52 Alltags-, 13 Ergänzungs- und 6 Singschüler. Lehrer Huber, welcher seit 1847 an dieser Schule wirkte und das 45. Schullejamen gehalten hat, nimmt mit Behmut Abschied. Lehrer Huber konnte sich darauf noch nicht entschließen, vom Schuldienste zurückzutreten und sich pensionieren zu lassen; er wollte erst recht zeigen, was er als Lehrer noch zu leisten im Stande sei. Er wurde dann an die kleine Schule Töfkriedern bei Egglisau gewährt und wirkte dort noch mehrere Jahre zur Zufriedenheit der Gemeindebewohner und der Behörde. Wir aber in Winkel haben alle Veranlassung, ihm ein dankbares Andenken zu bewahren, hat er doch seine besten Jahre unablässig zum Wohl der Gemeinde gewirkt. Dafür sei ihm noch von Herzen gedankt!

Brüderliche Liebe verband mich mit dem Nachfolgenden:

Kaspar Meyer,

der sich als Gemeindepräsident von Winkel-Rüti-Eschenmosen auch die Zuneigung der ganzen Gemeinde erwarb. Geboren am 23. Oktober 1843, gestorben am 25. August 1925, erreichte er ein Alter von 82 Jahren. Sproß einer alt eingesessenen Familie von Winkel, nahm er sich schon in früher Jugend der Gemeindegeschäfte an. Auch ihm habe ich (in der B.-D. Wochenzeitung) einen Nachruf gewidmet, den ich zu seinem Gedächtnis hieher setzen will:

Nachdem der Sohn die letzten Garben eingebracht hatte, da nahe der Todesengel dem Vater, um auch diese Garbe noch in die himmlische Scheune einzubringen. Kaspar Meyer verschied sanft nach kurzem Krankenlager im 82. Altersjahr. Ein reich ausgefülltes Leben hat damit seinen Abschluß gefunden. Ging auch des Verstorbenen Wirksamkeit nicht über die engere Heimat hinaus, so war sie für Familie, Gemeinde und Kirchengemeinde nur um so intensiver. Ein guter Sohn und Bruder, ein treu besorgter Vater, war er auch wie keiner für die Gemeinde tätig. Schon mit 19 Jahren wählte ihn die Gemeinde zu ihrem Schreiber zugleich zum Schreiber der Flurkommission, für die er eine große Arbeit durchführte. (Die erste Anlage des Straßen- und Wegnetzes.) Von da an nahm ihn die Gemeinde immer mehr in Anspruch: 30 Jahre als Gemeindegemeinderat, 21 Jahre als Zivilgemeindevorsteher, 31 Jahre als Friedensrichter, 39 Jahre als Präsident der politischen Gemeinde, 27 Jahre Armengutsverwalter, 24 Jahre als Gemeindegutsverwalter der politischen Gemeinde, 14 Jahre als Kirchengemeinderat von Bülach, das macht in 55 Jahren 186 Dienstjahre aus.

Reines dieser Vemter hat er gesucht, denn er hatte für seinen landwirtschaftlichen Gewerbe wahrlich genug zu tun; aber die Gemeinde wollte es so, denn sie hatte an ihm einen wahren Vater, der mit Wohlwollen und Gerechtigkeits Sinn sich selbstlos ihr widmete. Keine Mühe war ihm zu viel, keine Sorge zu groß, wenn er andern damit dienen konnte. Im Jahre 1916, mit 73 Jahren, nahm er rührenden Abschied von der Gemeinde; aber bis zuletzt blieben seine Gedanken der Gemeinde und dem öffentlichen Wohl zugewandt.

Mit rührender Liebe widmete er sich seither seinem Familienkreis, besonders seinen Enkelkindern, immer noch hel-

send und ratend. Als guter Christ konnte ihn der Tod nicht schrecken; er sah ihm heiteren Sinnes entgegen, als einer, der sein Haus bestellte und allzeit seine Pflicht getan hat. Ehre seinem Andenken!

* * *

Dazu schrieb Nationalrat Bopp:

Wir können nicht umhin, dem Toten, einem älteren Bruder des Kantonsrates Meyer-Rusea, einen Scheidegruß mitzugeben, der sich schöner und ergreifender nicht denken läßt als in der Widbergabe der eigenen Ansprache, die Kaspar Meyer beim Rücktritt aus seiner letzten amtlichen Stellung an die Gemeindeversammlung richtete, und wir danken dafür, daß sie uns zur Verfügung gestellt wurde. Sie lautet folgendermaßen:

Liebe Mitbürger! So habe ich nun heute Euerer Versammlung zum letzten Mal präsiert; ich bin am Schluß meiner amtlichen Tätigkeit angelangt. In zahlreicher Gemeindeversammlung im Mai 1877 an diese Stelle gewählt, wollte ich mich der Annahme weigern, aber mein lieber Lehrer Huber kam zu mir und sprach mir zu; unter seiner Schule ist es dann auch gegangen.

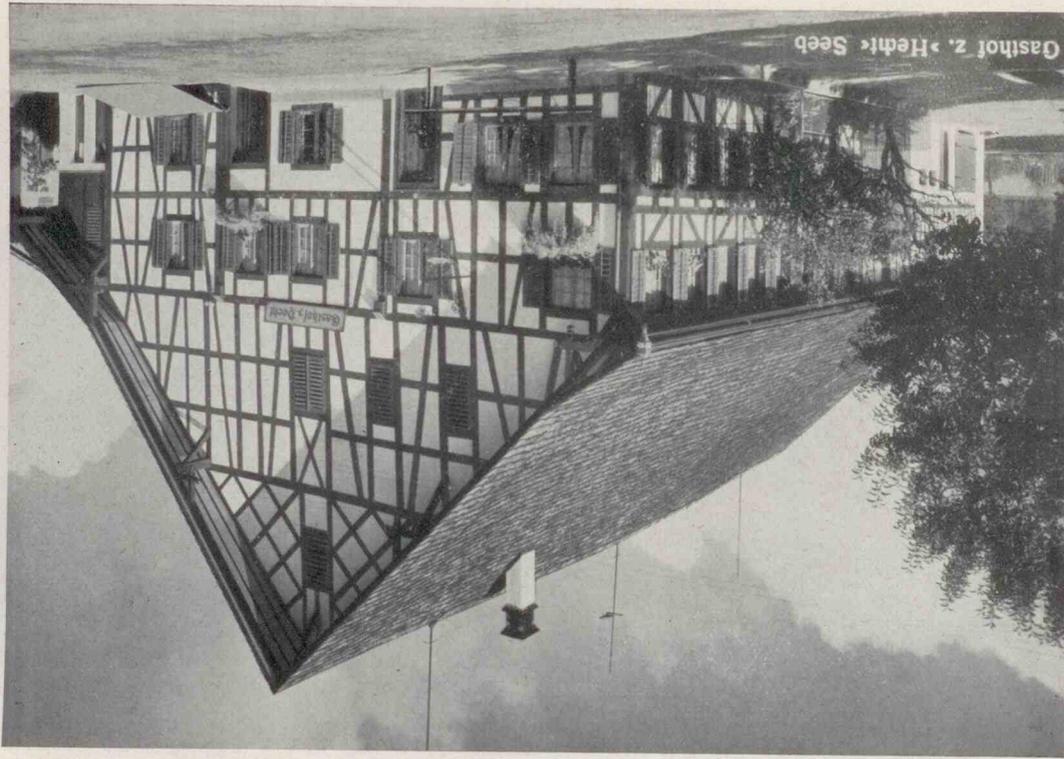
Beim Antritt habe ich meinen lieben Gott angerufen, Er der mit das Amt gegeben, möge mir dazu auch den Verstand geben. Ich habe nun 13 Amtsdauern mit 39 Dienstjahren durchgehalten; ich sage „Dienstjahre“ denn ich betrachtete meine Amtstätigkeit als schuldigen Dienst an der Gemeinde. Manche Schwierigkeiten waren zu überwinden, auch manche Stunde des Erfolges waren zu genießen. Ich erinnere mich mit hoher Befriedigung des Zutrauens, das mir in dieser langen Zeit entgegengebracht wurde und spreche es aus: Ich fühle mich vom Zutrauen der Gemeinde getragen und es war mein redliches Bestreben, dasselbe zu würdigen. Inwiefern ich dies getan, kann ich mir nicht selbst Zeugnis geben. Was ich in meinen Handlungen gefehlt, möge man mir als menschliche Schwachheit auslegen. Ich danke herzlich für das Zutrauen und das Wohlwollen und die Nachsicht, die man mir gegenüber geübt hat. Große Opposition habe ich nicht erfahren und die ich erfahren habe, verdanke ich auch. Ich darf auch meiner freundlichen Beziehungen zu meinen werthen Herren Kollegen nicht vergessen; das war ein freundliches Zusammenarbeiten und ich glaube es war auch zum Wohle der Gemeinde.

Mein Rücktritt ist als natürliche Folge des Alters begründet. Mit 73 Jahren bedarf man der Ruhe. Mein Wunsch, ohne Amt zu sterben, wird sich nun erfüllen. Ich nehme mir vor, ein guter Bürger zu bleiben, solange mir Gott das Leben erhält und bitte mir das Andenken des guten Namens zu bewahren, wie es im Giede heißt: „Ich bitte nicht um Ehr und Ruhm, so sehr sie Menschen rühren. Des guten Namens Eigentum laß mich nur nicht verlieren. Mein wahrer Ruhm sei meine Pflicht, der Ruhm vor Gottes Angesicht und frommer Freunde Liebe.“

Von anderer Seite (Präf. Hch. Haag-Frei) wurde der Zeitung noch geschrieben: „Lehen Sonntagmorgen starb in Gees-Winkel Kaspar Meyer, alt Gemeindepräsident, nach kurzer Krankheit in seinem 82. Lebensjahr. Mit dem Verstorbenen ist ein Bürger von uns gegangen, der es verdient hat, nochmals seines arbeits- und leistungsreichen Wirkens zu gedenken. Kaspar Meyer wurde 1862 noch nicht ganz 20 Jahr alt als Zivilgemeindefreiber gewählt und amtierte als solcher 30 Jahre.“

Es ist eine Lust, seine ausführlichen und gut gefaßten Protokolle durchzulesen.“ Dann folgt eine Aufzeichnung seiner weiteren Amtsstellen, wie vorsteht. „Also ohne Unterbruch amtierte er 55 Jahre im Dienst der Gemeinde, seine besten Jahre und Kräfte hingebend. Seine Arbeitsfreude und das Pflichtgefühl, das ihn erfüllte als Bürger, gab ihm die Kraft, seine dienstbare Befähigung der Dessenlichkeit zur Verfügung zu stellen, nicht aus Gewinnlust, denn die Belohnung war klein genug, um solche auszuschießen. Seine offene überaus friedliebende Gesinnung machte ihn auch begehrt, wo er eintrat als Beamter oder Berater.“

Nur ungerne hatte die Gemeinde ihrem alternden Präsidenten im Kriegsjahr 1916 dem Entlassungsgesuch nachgegeben. Die Gemeinde Winkel wird sein Andenken in Ehren halten!



Kurz vor der vorgeesehenen Drucklegung dieses Werkleins starb dessen Verfasser und Herausgeber, Herr

Johannes Meyer-Rusca

in seinem geliebten „Tusculum“ in Seeb im 85. Altersjahre. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung wurde er am 7. Februar 1936 zur ewigen Ruhe geleitet.

In der „Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung“, in der das Wesentlichste aus dem Inhalt dieses Büchleins zuerst veröffentlicht worden war, wurde J. Meyer-Rusca aus seiner Heimatgemeinde Winkel folgender Nachruf gewidmet:

Joh. Meyer-Rusca wurde als vierter und jüngster Sohn des Jakob Meier in Winkel am 26. März 1851 geboren. Er entstammte einer der ältesten Familien unseres Dorfes. Joh. Meyer-Rusca verlebte seine Jugendzeit in gut religiösem, streng gehaltenem Elternhaus, besuchte die Primarschule Winkel bei Lehrer Huber und die Sekundarschule Bülach unter Lehrer Staub. Von diesen beiden Jugendberatern hat er wegleitende Lehenseindrücke in sich aufgenommen und oft und gerne von seinen Lehrern und seiner Schulzeit erzählt. Nach der heimatischen Schulzeit begab sich der Säugling, seinem Zug folgend, in eine kaufmännische Lehre nach Neuenburg, und nach der Lehrzeit finden wir ihn in Zürich und Italien in der Seidenbranche tätig. Von dorthier verbrachte er seine Ferien meistens in seinem Heimatdorf, dem er seine Unabhängigkeit bewahrte. 1899 erbaute Joh. Meyer-Rusca sich sein Haus in Seeb zur dauernden Wohnstanznahme für sich und seine Familie. Nun begann für den Heimgegangenen wieder das Verbundensein mit der Heimat in volle Erscheinung zu treten. Er nahm, trotz seiner vielen Arbeit und Verpflichtungen nach außen, regen Anteil an all dem Geschehen in der Gemeinde. 1909 wurde Joh. Meyer-Rusca in die Zivil- und Schulvorstehererschaft gewählt, wo er bis 1934 verblieb. In diesen 25 Jahren hat er der Gemeinde seinen vollen Dienst gewidmet, ausgerüstet mit außerordentlichlicher Begabung und reicher Lebenserfahrung. Es wurden für die Gemeinde große, schwerwiegende wirtschaftliche Fragen und Werke mit gutem Erfolg erledigt und durchgeführt. Der Heimgegangene amtierte auch als Friedensrichter, Sekundarschulpfleger, als Präsident der Primarschule Winkel, als Präsident des landw. Vereins. 1911 gründete er die Viehzuchtgenossenschaft Winkel-Rüti, deren Präsident er wurde und viele Jahre blieb. Lieberall vorbildlich sich in die Arbeit stellend, organisierend, vereinfachend, wirtschaftlich umbildend. Joh. Meyer-Rusca war ein besonderer Freund des Waldes, den er begte und pflegte. 1926 hat er das schöne Werk der Privatwaldvermarkung unserer politischen Gemeinde angestrebt und zu ihrer Ausführung verholfen. Das Wohl der Gemeinde und Familien war ihm sehr ans Herz gewachsen. Bestrebungen, welche durch unvermeidliche Widerstände nicht zur Ausführung gelangten, konnte er in wohlwollender Art bei Seite liegen. Es war Lust und Freude, in seinem Kollegium zu sein und zu arbeiten. Durch seine freundliche, ruhige und offene Art,

die er jedermann entgegenbrachte, ermach er sich bald das volle Vertrauen der bei ihm Rat und Hilfe Suchenden. Mit Joh. Meyer-Musca, unserm verehrten Mitbürger, dem sein Dörfllein nicht zu klein war, ist ein Mann von seltener Seelengröße und Arbeitsfreude von uns gegangen. Sein Wirken wird weiter leben, und sein Name wird mit der Gemeinde verbunden bleiben als ein ehrendes Denkmal.

Der „Landbote“ brachte aus der Feder von Herrn Kantonalbankpräsident Rüegg in Winterthur folgenden Nachruf:

Der im hohen Alter von 85 Jahren in Seeb bei Bülach verstorbene Fachmann der Rohseidenbranche, Joh. Meyer-Musca, war ein typischer Vertreter des zürcherischen Großkaufmannsstandes, der durch seine lange Tätigkeit im Ausland, besonders in Italien, in führender Stellung eines Weltkaufmannes dem Namen unseres Landes Ehre gemacht hat. Der Verstorbene war ein Mann, der wie wenige sich reiche Kenntnisse nicht nur seines Faches, sondern des Handels, der Industrie und des Verkehrs in weitestem Sinne hatte erwerben können, und daher der gegebene Mann war, um im Jahre 1917, vor bald einem Vierteljahrhundert, nachdem er sich ins Privatleben zurückgezogen und in seiner Heimatgemeinde sich einen Ruhestand geschaffen hatte, noch als Mitglied in den Bankrat der Zürcher Kantonalbank einzutreten. Er tat es nicht nur als weltfahrender, weltbildender Großkaufmann, sondern was so selten anzutreffen ist, zugleich als geborener Vertreter des bauerlichen Unterlandes, mit dessen Interessen und Bedürfnissen er auf das genaueste vertraut gewesen, gerade so gut wie denjenigen des Welt Handels, als dessen Vertreterin die zürcherische Seidenindustrie so lange Zeit gegolten hat.

So geehrt es sich denn, der vielseitigen, erfolgreichen Tätigkeit Meyer-Muscas als Bankrat an dieser Stelle ebenfalls dankbar zu gedenken, umso mehr, als der liebe Verstorbene unter anderem als langjähriges Mitglied, und in den letzten Jahren auch als Verwaltungsratspräsident der Seidenstoffweberei Winterthur just auch mit unserer hiesigen Landesregierung enge persönliche Beziehungen unterhalten hat. Dank der großen Lebenserfahrung und Intelligenz, der gründlichen Kenntnis unseres Landvolkes und seiner wirtschaftlichen Verhältnisse hat Meyer-Musca dem zürcherischen Staatsbankinstitut in seiner 23jährigen Tätigkeit wertvolle Dienste geleistet. Dem Verstorbene war die Beratung und Förderung der Zürcher Kantonalbank stets inneres Bedürfnis und recht eigentlich Herzenssache im Sinne ihrer einsigen, vom Lande stammenden Gründer. Er veräumte keine Gelegenheit, die Förderung des Institutes mit dem zürcherischen Volke und insbesondere mit der zürcherischen Landwirtschaft nach zu erhalten, und darum haben weite Kreise zu Stadt und Land vom Hinschied und dem Verlust dieses vielseitigen Mannes mit aufrichtigem Bedauern Kenntnis genommen. Meyer-Musca ist es vergönnt gewesen, in körperlicher und geistiger Miffichtigkeit und Frische bis zu seinem Rücktritt im vergangenen Frühjahr für die Bank und seine Mitbürger arbeiten zu können. Die Verfolgung der Weltbegehren und insbesondere des wirtschaftlichen und finanziellen Geschehens im eigenen Lande war ihm bis zu seinem Tode ein tägliches Bedürfnis, wofür so manche Betrachtungen Zeugnis gaben,

gleichgültig, ob in einem führenden Handelsblatt oder im „Zürcher Banner“, wo mir dem Verfasser aus dem Unterlande noch in den letzten Jahren, als das 80. Lebensjahr schon längst überschritten war, so oft begegnet sind.

Das reiche, unermüdbliche Wirken Meyer-Muscas, dieses echten, ursprünglichen Volksmannes, wird unser Volk daher stets in bester und dankbarer Erinnerung behalten.

In der „Gothardpost“ vom 8. Februar 1936 stand zu lesen:

Johannes Meyer-Musca, das Mitglied des Bankrates der Urner Kantonalbank, ist am Dienstag auf seiner Besichtigung in Seeb bei Bülach im Alter von 85 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben. War es auch kein Urner, dem wir hier einen kurzen Nachruf widmen, so hat er doch dem Kanton Uri in schwerer Zeit die besten Dienste geleistet. Als im Jahre 1914 die Katastrophe der Erbsparniskasse Uri hereinbrach, wurde er, um den gesunkenen Kredit wieder zu heben und die Bundeshilfe zu erleichtern, von der Schweiz. Vereinigung der Kantonalbanken in den Bankrat der Urner Kantonalbank abgeordnet. Dieser wählte ihn dann auch in die Verwaltung der Schweiz. Draht- und Gummiwerke in Altdorf, wo er bis zu seinem Tode ausharrte und wohl die wirksamste Unterstützung der Direktion bedeutete. — Hr. Meyer-Musca brachte reiche Erfahrungen mit sich, Als Seidenindustrieller war er in Oberitalien und in Schottland erfolgreich tätig. Er stand auch der Rohseiden-Gesellschaft Zürich als Präsident vor. Daneben gehörte er längere Zeit dem Verwaltungsrat der Zürcher Kantonalbank und dem Zürcher Kantonsrat an. Als Grundbesitzer konnte er sich auch in der Landwirtschaft sehr gut aus. — Dieser vielseitige Mann erfreute sich einer fast wunderbaren Miffichtigkeit und Miffichtigkeit. Es war ihm ein Bedürfnis, im hohen Alter noch dabei zu sein. Trotz angenehmer Familienverhältnisse — an seinem Grabe trauern eine Witwe und acht Kinder, die sich in den verschiedensten Stellungen bewähren — zog es ihn immer wieder hinaus zu altgewohnter und neuer Tätigkeit. Noch vor einem Jahre, er trug infolge eines Sturzes den Arm in einer Schlinge, bekannte er dem Schreiber dieser Zeilen, es stecke in ihm immer noch der alte Drang, zu reisen und Neues zu sehen. Eine Erkältung brachte ein schmerzloses Ende. Dem wackeren Zürcher, der so viel für seine engere und weitere Heimat getan und auch dem Kanton Uri in schöner, freier Entschleunigung so wertvolle Dienste leistete, wollen wir Urner ein dankbares Andenken bewahren. Gottes Friede sei mit ihm!

* * *

Mit einiger Verzögerung kommt nun das Werklein heraus, das die Erinnerung an den Mann, der so stark mit der alten Heimat verbunden geblieben ist und der ihr diente, wach halten soll. Moge es überall gute Aufnahme finden.

Bülach, Ende Juni 1936.

G. Steinemann-Schnecker,
Verlag u. Buchdruckerei.